

DOKUMENTATION DER »BERLINER TAGE
DES INTERKULTURELLEN DIALOGS« 01.11.–30.11.2010

TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS

**MITEINANDER REDEN
VONEINANDER ERFAHREN
GEMEINSAM HANDELN**



ARZC



HERAUSGEBER

ARiC Berlin e.V.
 Antirassistisch-Interkulturelles
 Informationszentrum Berlin e.V.

Chausseestraße 29
 10115 Berlin
 Tel: 030 | 30 87 99-0
 Fax: 030 | 30 87 99-12

Mail: aric@aric.de
 www.aric.de
 www.tage-des-interkulturellen-dialogs.de

August 2011

REDAKTION

Yvonne Hylla
 Simone Wiegratz
 Julia Große
 Rhea Niggemann
 Jan Fehse

FOTO

ARiC Berlin e.V. und Veranstalter von Dialogtischen

GESTALTUNG

Julia Szafarczyk | www.verkazen.com

DRUCK

LASERLINE Digitales Druckzentrum Bucec & Co. Berlin KG

DRUCKFINANZIERUNG

Beauftragter des Berliner Senats für Integration und Migration

INHALT

| | |
|----|-----------------------------------|
| 02 | Impressum |
| 03 | Inhaltsverzeichnis |
| 04 | Grußworte |
| 07 | Einleitung |
| 08 | Der Dialog – Die Methode |
| 10 | Die Dialogveranstaltungen |
| 10 | Partizipation |
| 17 | Respektvolles Miteinander |
| 20 | Wertschätzung von Vielfalt |
| 24 | Perspektiven von Jugendlichen |
| 28 | Integration und Identität |
| 39 | Abschlussveranstaltung |
| 41 | Presse- und Öffentlichkeitsarbeit |
| 42 | Rückblick und Fazit |
| 49 | Danksagung |
| 51 | Veranstalter und Unterstützer |

GRUSSWORTE

*Von Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner und Prof. Dr. Maureen Maisha Eggers
zu den Berliner Tagen des Interkulturellen Dialogs*



PROF. DR. E. JÜRGEN ZÖLLNER

Senator für Bildung, Wissenschaft
und Forschung

———— Gemeinsam mit vielen Partnern organisierte das Antirassistisch-Interkulturelle Informationszentrum ARiC Berlin e. V. die Tage des Interkulturellen Dialogs 2010. Wie auch in den Vorjahren waren Bürgerinnen und Bürger verschiedener Kulturen eingeladen, sich in kleineren und größeren Runden über die Teilhabe an der Gesellschaft und mit Experten auszutauschen. Das Thema der Veranstaltungsreihe »Umdenken fordern – Partizipation fördern« ist für die gesellschaftliche Entwicklung von großer Bedeutung: Nur ein Gemeinwesen, in dem die Möglichkeit zur Teilnahme und Mitsprache besteht, bleibt auf Dauer eine lebendige und stabile Struktur.

Dabei ist die interkulturelle Kompetenz sehr wichtig. Denn: Nur, wenn wir über kulturelle Traditionen und Anschauungen unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger Bescheid wissen, kann die Verständigung und das gemeinsame Gestalten unseres Gemeinwesens gelingen

Berlin ist eine Metropole, in der Menschen aus unterschiedlichsten kulturellen Traditionen und mit verschiedensten Lebensentwürfen zuhause sind. Diese Vielfalt bereichert uns und schafft jene weltoffene und tolerante Atmosphäre, die Menschen in unsere Stadt zieht. Gerade Bildung ist eine wichtige Voraussetzung zur Teilhabe in der Gesellschaft. So ist es die zentrale Herausforderung, allen Menschen beste Bildungschancen zu geben.

Ich freue mich besonders, dass der Dialog in diesem Jahr, dem Berliner Wissenschaftsjahr, auch einen Zyklus speziell zur Berliner Wissenschaft umfasst hat. Es wurde darüber gesprochen, wie die Wissenschaft in Berlin Partizipation auf unterschiedlichen Ebenen fördern kann. Folgende Themenfelder wurden von den Veranstaltern gewählt: 1. Medizin und Gesundheit, 2. Energie und Umwelt, 3. Sprachen und Kommunikation, 4. Bildung und Gesellschaft.

Für die Wissenschaftsinstitutionen in Berlin, sowohl Hochschulen als auch außeruniversitären Forschungseinrichtungen, ist der Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über Länder- und kulturelle Grenzen hinweg völlig unverzichtbar. Weil die Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Forschungsstandortes Berlin eine noch stärkere internationale Vernetzung braucht, werden wir den Austausch z. B. mit dem »Berlin-Fellowship-Programm« der Einstein Stiftung Berlin fördern.

Ich bin überzeugt, dass von den Berliner Tagen des Interkulturellen Dialogs 2010 interessante Impulse ausgegangen sind und danke allen, die zum Gelingen der Veranstaltungsreihe beigetragen haben.

———— In diesem Jahr fanden die Tage des Interkulturellen Dialogs vom 1. bis zum 26. November zum achten Mal statt. Diese Dialogreihe hat sich inzwischen zu einer Berliner Institution entwickelt. Über 40 Berliner Einrichtungen, Projekte und Organisationen haben wieder zusammengefunden, um das programmatische Ziel »Umdenken fordern – Partizipation fördern« inhaltlich mit Leben zu füllen und damit voranzutreiben. Mit diesem Grußwort möchte ich gerne drei gedankliche Impulse zu diesem gemeinsamen Kommunikationsprojekt beisteuern.

———— ERSTENS: KREATIVES UMDENKEN

Welches Umdenken ist nötig, um Partizipation nachhaltig voranzubringen? Ich plädiere für eine grundlegende Ernsthaftigkeit in der Auseinandersetzung mit Transkulturalität. Es geht mir ganz ausdrücklich nicht, um das oberflächliche Zelebrieren von Diversität. Es geht auch nicht darum, Transkulturalität in ihren verwertbaren Aspekten zu vermarkten. Vielmehr beinhaltet ein Umdenken aus meiner Sicht die Orientierung an der aktiven und eben nicht nur der reaktiven, defensiven Sicherung von Unversehrtheit. Ein Staat, der sich nicht in der Lage sieht, seine BürgerInnen konsequent vor rassistischen, homophoben und sexistischen Angriffen zu schützen, kann direkt eine Bankrotterklärung abgeben (so die Brother's Keepers). Insofern beinhaltet hier Umdenken den Grundsatz, der weitestgehend möglichen Unversehrtheit (emotional, sozial, professionell, körperlich) sicherzustellen. Die offene und ernsthafte Thematisierung von Erfahrungen, die hinter diesem Ziel zurückfallen – wie Rassismuserfahrungen, Erfahrungen der Demütigung aufgrund gleichgeschlechtlichen Begehrens – ist Voraussetzung hierfür.

———— ZWEITENS: DIE QUALITÄT VON PARTIZIPATION

Partizipation kann meiner Ansicht nach lediglich dann ernst genommen werden, wenn sie darauf ausgerichtet ist, Beteiligungsstrukturen und Beteiligungsverfahren kritisch zu durchleuchten. Das Ziel ist dabei nicht einfach BürgerInnen (irgendwie) zu beteiligen, sondern die Hierarchien der Beteiligung konsequent abzubauen. Ziel von Partizipation ist demnach nicht, »einfach irgendwie dabei zu sein«, vielmehr ergibt sich die Qualität aus dem sogenannten Equal-Status-Contact. Gerade in diesem Bereich sind neue Wahrnehmungen dringend an der Zeit! Wie können wir Entscheidungs- und Gestaltungsmacht gerechter verteilen? Was beinhaltet es, Kooperationen und Zusammenarbeit ganz konkret in unserem gemeinsamen Alltag nach den Prinzipien von Equal-Status-Contact zu gestalten?



PROF. DR. MAUREEN MAISHA EGGERS

Professorin für Kindheit und Differenz
(Diversity Studies)
Hochschule Magdeburg-Stendal

DRITTENS: DIVERSITÄT KRITISCH LEBEN!

Diversität hat einen klaren gesellschaftskritischen Bezug. Diversität entfaltet ihre Wirkung immer im Spannungsfeld von »Gleichheit und Differenz«. Es geht also nicht nur in (vorschnell) harmonisierender Weise um Gleichheit – und es geht auch nicht nur in (kulturell) stereotypisierender Weise um »Differenz«. Das Spannungsverhältnis zwischen Gleichheit und Differenz und ihre Gleichzeitigkeit machen den Umgang mit Diversität reichlich komplex. Es macht aber auch die Lebendigkeit und Vitalität von Diversität aus. Gemeinsame Projekte im Bereich von Transkulturalität müssen sich zu diesem paradoxen, dynamischen Verhältnis positionieren, um kritisch und konstruktiv mit Diversität umgehen zu können. Dann rücken hoffentlich nachhaltigere gemeinsame Lösungsentwürfe in greifbare Nähe. Eine regelmäßige Zusammenkunft, um ganz zielgerichtet solche Fragen zu erörtern und zu verhandeln, ist die Kernvoraussetzung dafür.

EINLEITUNG

»Ein Dialog hat etwas von gemeinschaftlichem Teilhaben, bei dem wir nicht gegeneinander spielen, sondern miteinander.«

David Bohm, 1998, Der Dialog.

Im Dezember 2010 wurde in Berlin das erste Partizipations- und Integrationsgesetz der Bundesrepublik verabschiedet. Viele Organisationen, Vereine, Verbände und Gremien haben dieses Gesetz gefordert und in seiner Entstehung kritisch begleitet. Einige sehen in ihm eine wichtige Weichenstellung für die Gleichstellung und im Bestreben nach verstärkter Partizipation bisher ausgeschlossener Bevölkerungsgruppen, andere beurteilen es als einen schlechten Kompromiss, der die Berliner/innen in diesem Sinne kaum weiter bringt.

Um das Zusammenleben in unserer Stadt gemeinsam zu gestalten, ist die Teilhabe und Teilnahme möglichst aller Berlinerinnen und Berliner unabhängig von Herkunft, Staatsangehörigkeit, Alter, Lebensweise oder sozialem Status notwendig.

Von diesem Grundgedanken zeugte auch das Thema der Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs 2010:

UMDENKEN FORDERN – PARTIZIPATION FÖRDERN.

Damit verbunden waren Fragen nach den derzeitigen Beteiligungsmöglichkeiten für einzelne Personen ebenso wie verschiedene Gruppen. Die Dialogteilnehmer/innen tauschten sich darüber aus, welche Veränderungen in unserer Stadt erforderlich sind, um Hierarchien abzubauen und eine verstärkte Beteiligung aller Menschen, die hier leben, zu ermöglichen.

An der Veranstaltungsreihe im November 2010 nahmen mehr als 600 Berliner/innen an etwa fünfzig Dialogtischen teil, um über die Zukunft und die soziale Gestaltung ihrer Stadt zu sprechen.

Die Veranstalter/innen der Dialogtische gingen ganz unterschiedlich auf das Thema ein. So gab es Tische, an denen die Teilhabe bestimmter Communities – wie den

Roma oder Aleviten – thematisiert wurden. Außerdem gab es Dialoge, in denen vor allem Strategien gegen Diskriminierung, Ausgrenzung und Rassismus im Mittelpunkt standen. Wieder andere befassten sich mit Fragen nach Zuschreibungen und mehrdimensionalen Identitäten oder Veränderungsbedarf und -möglichkeiten an Berliner Schulen. Darüber hinaus fanden zwei Dialogtische im Rahmen des Jugendprojekts »Crossing the Bridge« statt, die von den Jugendlichen selbst vorbereitet und moderiert wurden.

Anlässlich des Berliner Wissenschaftsjahres 2010 wurde in Kooperation mit Kulturprojekte Berlin ein Zyklus von Dialogrunden zu verschiedenen Teilbereichen der Wissenschaften veranstaltet. An vier Dialogtischen wurde eine Antwort darauf gesucht, ob und wenn ja, wie die Wissenschaften in Berlin Umdenken in der Öffentlichkeit herbeiführen und zugleich Partizipation fördern können.

Mit dieser Dokumentation möchten wir Ablauf, Inhalte und Ergebnisse der Tage des Interkulturellen Dialogs 2010 festhalten. Den größten Raum nehmen, wie auch in den Jahren zuvor, die einzelnen Dialogtische und ihre Botschaften ein. Letztere wurden von den Teilnehmer/innen der Dialogrunden formuliert und können als Ergebnisse, offene Fragen, Forderungen oder Wünsche verstanden werden. Die Dialogmethode nach David Bohm, an welcher die Gespräche an den Tischen orientiert waren, beschreiben wir in einem eigenen Abschnitt. Weitere Kapitel sind der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und der Abschlussveranstaltung im Podewils'schen Palais gewidmet. Das letzte Kapitel fasst einige Ergebnisse zusammen und gibt einen Ausblick in die Zukunft.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

DER DIALOG – DIE METHODE

■ Auch in diesem Jahr wurde für die Gespräche an den Dialogtischen wieder eine besondere Form der Kommunikation gewählt – der Dialog.

Die Dialogmethode, die wir hier vorstellen, geht zurück auf den Physiker David Bohm und stellt das Zuhören in den Vordergrund. Unserer Ansicht nach eignet sie sich besonders dazu, die Bewohner/innen einer Stadt miteinander ins

Kurzeinführung in den Dialog nach David Bohm

»Dialog« ist ein sehr unterschiedlich gebrauchter Begriff. Die gebräuchlichste Definition ist die eines Gesprächs zwischen Menschen. Wenn Dialog als Methode benutzt wird, bekommt der Begriff eine andere Bedeutung. Sein Ziel ist dann eine bewusste und gleichberechtigte Kommunikation, mit der eine tiefere Ebene des Verständnisses erreicht werden kann.

Der Physiker David Bohm (1917–1992) entwickelte eine Form des Dialogs, deren Ziel er auf Basis des Wortursprungs (dia bedeutet »durch« und logos »das Wort«) als »Sinn, der durchfließt«, beschrieb.

Er wollte damit eine möglichst große Perspektivenvielfalt erzeugen, um neue Ideen zu entwickeln und ein Verständnis für komplexe Fragen zu gewinnen. Dialog soll es ermöglichen, »gemeinsam zu beobachten, wie verborgene Werte und Absichten unser Verhalten bestimmen und wie unbemerkte, kulturelle Unterschiede aufeinanderprallen, ohne dass wir bemerken, was sich eigentlich abspielt«.

Bohm schlug vor, den Dialog in einem Kreis zu führen, bei dem 20 bis 40 Menschen regelmäßig zusammen kommen, um sich entweder mit einem vorher festgelegten Thema zu befassen (themenzentrierter Dialog), oder um beim Gespräch selbst ein Thema entstehen zu lassen (generativer Dialog). Diese Gruppen sollten sich über ein bis zwei Jahre treffen, damit sich die Dialogfähigkeiten der Teilnehmer entwickeln können.

Beim Dialog gibt es keine klassische Moderation und auch keine festgelegte Agenda. Die sog. Dialogbegleiter/innen erklären die Hintergründe, das Vorhaben, den Ablauf und ihre Rolle. Ansonsten achten sie lediglich darauf, dass der Dialog ein Dialog bleibt. Im Laufe der Dialog-

prozesse werden die Dialogbegleiter/innen überflüssig. Es haben sich unterschiedliche »Regeln« für den Dialog herausgebildet. Hier eine Form, die sich bewährt hat. Als Hilfsmittel werden eine Klangschale und ein Redestein eingesetzt:

■ Zu Beginn wird die Klangschale geschlagen.

■ Es folgt eine Check In-Runde, bei der jede/r kurz etwas sagt und den Redestein an die Nachbarin oder den Nachbarn weitergibt.

■ Wenn alle dran waren, wird der Redestein in die Mitte gelegt und der eigentliche Dialog beginnt. Ab jetzt wird der Redestein immer von der Mitte aufgenommen und auch wieder dorthin zurückgelegt.

■ Der Dialog endet mit einer Check Out-Runde: Jede/r trägt wieder kurz etwas bei. Das kann ein kurzes Resümee dessen sein, was sie oder ihn gerade beschäftigt, was ihr oder ihm auffiel, was er oder sie fühlt oder noch zum Thema sagen möchte uvm.

■ Danach wird die Klangschale geschlagen und der Dialog ist zu Ende.

■ Bei neuen Dialoggruppen empfiehlt sich anschließend noch eine kurze freie Gesprächsrunde über den Dialogprozess selbst.

Die Grundhaltungen des Dialogs, wie sie von Bohms Schüler/innen herausgearbeitet und formuliert wurden, können bei jeder Form des Gesprächs eingenommen werden. Durch ihren Einsatz können unterschiedliche Perspektiven und deren Hintergründe sichtbar werden und in Lösungen und Entscheidungen einfließen.

Gespräch zu bringen, Menschen, die einander nicht kennen und deren Hintergründe sehr unterschiedlich sind. Um die Teilnehmer/innen mit der Methode vertraut zu machen, wurde diese auf einer Veranstaltung im Vorfeld der Tage des Interkulturellen Dialogs von der Kommunikationswissenschaftlerin Sigrid Peuker vorgestellt und erprobt. Im Folgenden möchten wir die Methode anhand eines Auszugs aus dem Skript von Frau Peuker beschreiben.

Grundhaltungen des Dialogs sind:

■ ZUHÖREN

Zuhören ist das Herzstück des Dialogs. Man hört dem, der spricht, mit voller Aufmerksamkeit zu ohne zu bewerten oder Gegenargumente anzuführen. Es geht darum, das Gesagte nachzuvollziehen. Gleichzeitig hört man nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst zu. Welche Gedanken, Gefühle, Assoziationen oder Bewertungen entstehen beim Zuhören? Um das wahrnehmen zu können, muss man dem anderen mit allen Sinnen zuhören. Verlangsamung durch absichtliche Sprechpausen hilft dabei. Dialoggruppen setzen dafür oft Redesteine oder Redestäbe ein: durch das Aufnehmen und Zurücklegen von Stein oder Stab entsteht nach jedem Dialogbeitrag eine kleine Pause.

■ RESPEKTIEREN

Respektieren bedeutet, die Meinungen oder Ideen der anderen als genauso legitim anzuerkennen wie die eigenen. Denn sie beruhen auf der je eigenen Lebenserfahrung, die jemand gemacht hat. Das bedeutet aber nicht, dass man damit einverstanden sein muss! Dialog entsteht erst dann, wenn es eigene Standpunkte gibt, die erkundet werden.

■ ARTIKULIEREN/AUSSPRECHEN

Artikulieren/Aussprechen heisst, die eigene Sprache zu finden und die eigene Wahrheit auszusprechen. Das bedeutet auch, von sich zu sprechen und den Mut dazu aufzubringen, das zu sagen, was einem wichtig ist, auch wenn es erstmal ins Unreine gesprochen wird. Dialog ist dann ein sicherer Raum, in dem ausprobiert werden kann, wie sich etwas anhört und wie es sich beim Aussprechen anfühlt.

■ IN DER SCHWEBE HALTEN

In der Schwebelage bedeutet, die eigene Meinung so vorzutragen, dass die anderen nachvollziehen können, wie sie zustande kam. Das geschieht, indem man erklärt, was man denkt und wie man darauf kommt. Vielleicht betrachtet man es selbst aus unterschiedlichen Blickwinkeln, wägt ab, überlegt neu. Dabei ist es wichtig, zwischen sich selbst und dem eigenen Denken zu unterscheiden. Nur wenn man sich nicht mit dem eigenen Denken identifiziert, fühlt man sich auch nicht angegriffen, wenn die eigenen Ansichten nicht geteilt werden. Dadurch kann man so sprechen, dass deutlich wird, dass man nicht auf etwas Absolutem beharren wird, sondern nach einer Erweiterung des eigenen Verständnisses und deshalb nach anderen möglichen Positionen sucht.

Literatur David Bohm, Donald Factor & Peter Garrett (1991): Dialog - Ein Vorschlag.

Deutsche Übersetzung von »Dialogue - A Proposal« von Hanna Mandl, 2000. thinkg.net/david_bohm/bohm_dialog_vorschlag.html

Mehr Informationen zum Dialog sowie eine umfassende Literaturliste finden Sie unter www.sigridpeuker.de/Dialog.html

PARTIZIPATION

01.11.2010

20.15–22.30 Uhr

ORT

Martin-Gropius-Bau |
Niederkirchnerstraße 7 |
10963 Berlin

VERANSTALTER

ARiC Berlin e.V. | Kultur-
projekte Berlin GmbH

Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Diskriminierung an Berliner Wissenschaftseinrichtungen

Wie kann der Weg zu einer Kultur der Antidiskriminierung und Chancengleichheit in der Wissenschaft gelingen? – so lautete die Leitfrage dieser Dialogrunde. Alle Interessierten waren eingeladen, sich über Erfahrungen mit rassistischer und sexistischer Diskriminierung an den Berliner Wissenschaftseinrichtungen auszutauschen und gemeinsam Handlungsperspektiven zu entwickeln. Dabei wurden strukturelle Maßnahmen wie Quotenregelungen ebenso wie individuelle Schritte thematisiert.

BOTSCHAFTEN • Wie stellt sich das Kräfteverhältnis von struktureller und individueller Ebene dar? • Kann positive Diskriminierung als Schritt in die richtige Richtung gesehen werden? • Trotz wenig Zeit wurden viele wichtige Aspekte angesprochen. Eine Fortsetzung des Dialogs zu diesem Thema wäre wünschenswert.



02.11. & 16.11.2010

18.00–20.00 Uhr

ORT

Bürgerzentrum Marzahn-
Nordwest | Wörlitzer
Straße 3A | 12689 Berlin
Marzahn Nordwest u.
Kieztreff Marzahn-West |
Ahrensfelder Chaussee
148/146A

VERANSTALTER

Bürgerschaft
»Marzahn stärken!«
www.marzahn.mixxt.de

Marzahn stärken – Dialoge über Zukunft

Integration ist eine gesamtdeutsche Erfahrung. In Marzahn erleben wir Vielfalt in unterschiedlichen Formen. Nicht allen erschließt sich der interkulturelle Reichtum, der darin verborgen liegt. Der Dialogtisch lud zum Austausch über mehr Lebensqualität durch kulturelles Füreinander ein. Ein besonderer Fokus wurde dabei auf den Zusammenhang zwischen kultureller Vielfalt und der wirtschaftlichen Stärkung einer Region mit einer nachhaltigen ökologischen Sichtweise gerichtet. Beantwortet werden sollte die Frage, wie sich ein Umdenken fördern und ein besseres Erkennen der Partizipationsangebote erreichen lassen.

Roma – Horizonte

Teilhabe am gesellschaftlichen Leben heißt Zugang haben zu Ressourcen, die eine soziale, politische und kulturelle Entfaltung des Individuums ermöglichen. Dafür sind Strukturen notwendig, die Potentiale erkennen und fördern. Dieser Dialogtisch thematisierte die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation von Roma in Berlin. Gesprochen wurde unter anderem über die Definition der Gruppe und ihre Heterogenität, die Situation in den Herkunftsländern, die Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft, Stereotype und Vorurteile, das Aufenthalts- und Bleiberecht sowie über Vernetzungsmöglichkeiten und die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit der Roma-Community.

BOTSCHAFTEN • Eine Sicherung des Aufenthaltsstatus von seit Jahren in Deutschland lebenden Roma-Familien, eine respektvolle Willkommenskultur, die Eröffnung von dauerhaften Perspektiven und Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe für Roma in Berlin. • Mehr Roma-Multiplikator/innen, die Brücken zwischen der Community und sinnvollen Unterstützungsangeboten bauen. • Ein wertschätzendes, respektvolles Miteinander und Sich-Umeinander-Kümmern in den Nachbarschaften.



Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation in der interkulturellen Konfliktbearbeitung

Diese Dialogrunde beleuchtete aus unterschiedlichen Perspektiven, in welcher Form in interkulturellen Konflikten Beteiligung ermöglicht werden kann und welche Methoden hierfür angemessen sind. Die Teilnehmer/innen berichteten über ihre Erfahrungen in der interkulturellen Arbeit und die Bedeutung des Begriffes Partizipation sowie die Anwendung des Ansatzes in Deutschland. Danach widmete man sich vor allem folgenden Fragen: Welche Haltung ist hilfreich, um viele Menschen zu erreichen? Was wird unter Partizipation in unterschiedlichen Kulturen verstanden und welche Erwartungen werden hieran geknüpft?

03.11.2010

17.00–19.00 Uhr

ORT

Schulstraße 118 |
13347 Berlin

VERANSTALTER

Migrationsrat Berlin Bran-
denburg e.V. | Südost Euro-
pa Kultur e.V. | Kulturen im
Kiez e.V. | Selbst-Hilfe im
Vor-Ruhestand e.V. |
Quartiersmanagement
Pankstraße/Reinickendorfer
Straße

03.11.2010

18.00–20.00 Uhr

ORT

Kärntener Str. 8 |
10827 Berlin

VERANSTALTER

Streit Entknoten |
www.streitentknoten.de

03.11.2010

19.00–21.00 Uhr

ORTPodewils'sches Palais |
Klosterstraße 68 |
10179 Berlin**VERANSTALTER**Kulturprojekte
Berlin GmbH

———— **BOTSCHAFTEN** • Partizipation ist ein präventiver Ansatz, der hilft, Eskalationen bei interkulturellen Konflikten zu vermeiden. • Menschen die partizipieren, brauchen die Sicherheit, gehört und ernst genommen zu werden. • Zeit und Geduld sind wichtige Rahmenbedingungen, bei der Umsetzung des Prinzips Partizipation.

*Im Dialog mit den Berliner Wissenschaften:
Medizin und Gesundheit*

———— Gesundheit ist das höchste Gut für jede/n Einzelne/n wie für die Gesellschaft. Der Dialogtisch befasste sich mit den unterschiedlichen Einflüssen medizinischer Erkenntnisse auf unser heutiges Leben. Das Misstrauen von Patient/innen gegenüber der Pharmaindustrie, ihrem/r Arzt/Ärztin und den bereitgestellten Informationen durch medizinische/nicht-medizinische Medien zum Thema Gesundheit war hierbei ein zentraler Punkt. Beim Erhalt ihrer Gesundheit und der Auswahl der richtigen Behandlungs- oder Therapiemethode im Krankheitsfall fühlen sich viele Menschen oft allein gelassen und/oder schlecht beraten.

———— **BOTSCHAFTEN** • Vertrauen schaffen und eigenverantwortliches Handeln ermöglichen durch Dialoge und Informationsaustausch in einer für alle verständlichen Sprache. • Wirtschaftliches Profitdenken muss von der Medizin weitgehend ferngehalten werden. • Drei Arten von Verantwortung: die Sich Selbst gegenüber, die des Arztes gegenüber dem Patienten und die des Staates gegenüber der Gesellschaft.

**10.11.2010**

18.00–20.30 Uhr

ORTKinder- u. Jugendbüro |
Machnower Straße 4 |
14165 Berlin**VERANSTALTER**Jugendamt u. Kinder- u.
Jugendbüro Steglitz-
Zehlendorf e.V.

Partizipation für alle! WIR reden mit.

———— In dieser Dialogrunde begegneten sich junge Menschen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen, um sich über Beteiligungsmöglichkeiten und Diskriminierungen in ihrem Alltag und ihrer Umgebung auszutauschen und ihr persönliches Engagement und ihre Ideen für ein besseres Miteinander und gegen Diskriminierungen vorzustellen. Ein wesentlicher Vorschlag war die Einführung eines interkulturellen Dialogs in Steglitz-Zehlendorf, welcher dafür sorgen kann, die sozialen, kulturellen und ökonomischen Unterschiede zwischen den Stadtteilen Steglitz und Zehlendorf herauszuarbeiten.

———— **BOTSCHAFTEN** • Interkulturelle Dialoge sind im Bezirk möglich und auch nötig. Diese sollten erstmal ohne Politiker/innen stattfinden. • Es gibt Bedarf an einem intergenerativen Dialog. • Es gibt den Wunsch nach einem Austausch von Schüler/innen aus Steglitz-Zehlendorf unter Schulen in verschiedenen Stadtteilen. • Selbst die beiden Zehlendorfer Schulen ohne Rassismus sind kaum miteinander vernetzt. Ein weiteres Ziel muss es sein, dass die Vernetzung dieser Schulen besser stattfindet. • An Schulen sollten vermehrt Diversity-Trainings angeboten werden. • Ein nächster interkultureller Dialog sollte an einem anderen Ort stattfinden, beispielsweise dort, wo mehr Migrant/innen leben. • Eine schnelle Umsetzung ist notwendig.

Wie viel Staatsangehörigkeit gehört in den Kuchen »Demokratie«?

———— Die Teilnehmer/innen der Dialogrunde gingen der Frage nach, welche Zutaten für den »Kuchen Demokratie« notwendig sind. Problematisiert wurden dabei vor allem die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe, der Teufelskreis zwischen der Erlangung eines bezahlten Arbeitsplatzes und der Aufenthaltsbefristung, mangelnde Transparenz durch die unregelmäßige rechtliche Lage sowie die Repräsentations- und Organisationsfähigkeit von Migrant/innenvereinen.

Abschließend ergaben sich einige Fragen, die es zu beantworten gilt: Warum ist Partizipation an die Staatsangehörigkeit geknüpft? Warum kann die Ausländerbehörde so unterschiedlich reagieren? Wie weit erstreckt sich der eigene Wirkungsbereich? Bei welcher Organisation gibt es kompetente Auskunft? Wie wichtig ist der Verdienst? Wie wichtig ist Religion, wenn es um Demokratie geht?

———— **BOTSCHAFTEN** • Gemeinsam wurde ein neues Demokratierezept entwickelt, zu welchem gehört: • Längerfristige und gut bezahlte Arbeit • Erkennen der Realität (mit befristeter Aufenthaltserlaubnis gibt es keine unbefristeten Arbeitsverträge) • Toleranz • Selbstorganisation • Kontakte, die oft die einzige Möglichkeit der Förderung sind.

**11.11.2010**

16.00–18.00 Uhr

ORTMehrGenerationenHaus |
Wassertor | Wassertor-
straße 48 | 10969 Berlin**VERANSTALTER**

Wassertor 48 e.V.

11.11.2010

16.00–18.00 Uhr

ORT

Motzstraße 5 | 10777 Berlin

VERANSTALTER

Hartnackschule Berlin

Voll dabei und mittendrin statt hintendran?

■ An der Hartnackschule lehren und lernen Menschen aus über 100 Nationen. In Berlin leben Bürger/innen aus rund 190 Staaten. Wie viel Teilhabe braucht der Mensch, um in Deutschland zu Hause zu sein? Im Mittelpunkt des Tisches stand die Frage: »Voll dabei und mittendrin statt hintendran?«.

11.11.2010

18.00–20.00 Uhr

ORTKluckstraße 11 |
10245 Berlin**VERANSTALTER**

GLADT e.V.

Eindimensionale und mehrdimensionale Identitäten

■ GLADT tritt seit Jahren gegen die (stillschweigende oder sogar ausgesprochene) Gleichsetzung von lesbischen, schwulen und Trans*-Identitäten mit der Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft ein. Als die berühmte Philosophin Judith Butler beim Berliner CSD im Juni 2010 solche Forderungen aufgriff und Teilen der Szene »Komplizenschaft mit dem Rassismus« vorwarf, erregte dies internationales Aufsehen. Der Dialog kreiste um die Frage, ob die anhaltende Diskussion seither ein Umdenken in den queeren Szenen bewirkt und die Partizipation von Migrant/innen gefördert hat? Da die Teilnehmer/innen des Dialogtisches auch sehr an der Arbeit von GLADT interessiert waren, ging die Behandlung des Themas einher mit einer Einführung in die Tätigkeiten und Zielsetzungen der Organisation.

11.11.2010

19.00–21.30 Uhr

ORTInstitut für Europäische
Ethnologie der Humboldt-
Universität zu Berlin |
Mohrenstraße 41 |
10117 Berlin**VERANSTALTER**Interkulturelle Kooperati-
on für ein internationales
Berlin e.V. (IKIB) | Institut
für Europäische Ethnologie
der Humboldt-Universität
zu Berlin*Sozialer Klimawandel im Alltag*

■ Wie hat sich das soziale Klima in Deutschland verändert? An welchen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen können wir diesen Klimawandel festmachen? Und wie reagieren wir und die Menschen unseres Umfeldes auf diese Veränderungen – emotional, im beruflichen Kontext und in Hinblick auf das Engagement für die Gesellschaft? Um diese Fragen kreiste der Dialog. Die Teilnehmer/innen machten sich bewusst, dass wir in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche leben – Wegfall etablierter Sicherungssysteme, Globalisierung, Wirtschaftskrisen, veränderter Arbeitsmarkt, zunehmende Hilflosigkeit der repräsentativen Demokratie. Es gibt eine Kluft in Deutschland, nicht nur zwischen Erwerbstätigen und Arbeitslosen, sondern auch zwischen sozialen Schichten und den Generationen. Viele Menschen erleben sich als isoliert und überfordert; und partizipieren nicht an einer Gesellschaft, der sie sich entfremdet fühlen. Das Thema erschien, je länger darüber gesprochen wurde, immer größer. Statt Antworten, Lösungen oder gar Handlungsempfehlungen fanden sich immer neue Fragen, Problematiken und Sichtweisen. Die Frage, wie wir unsere Lebensbedingungen gestalten wollen und können, um Gleichheit, Glück und Verbundenheit herzustellen, bleibt also offen für weitere Dialoge.

■ **BOTSCHAFT** • Das Zuviel an Arbeit der einen ist das Zuwenig an Arbeit für andere. Das Glück liegt in der Aussöhnung der Extreme.

Partizipation fördern durch politische Bildung

■ Gesellschaftlicher Wandel bedingt stetiges, kreatives Umdenken in den Angeboten der politischen Bildungsarbeit. Die Teilnehmer/innen erörterten gemeinsam, was zeitgemäße politische Bildung unternehmen kann, um mehr aktive Partizipation anzuregen.

■ **BOTSCHAFTEN** • Nicht alle Angebote zur Förderung von Partizipation sind für jeden leistbar: Sie passen nicht immer. Sie wirken vereinnahmend. • Für Angebote, die Akzeptanz finden, ist Voraussetzung: Aus der eigenen Welt her austreten • Sich Zeit nehmen, um persönliche Beziehungen herzustellen • Schlüsselpersonen suchen • Dort sein, wo schon eine kleine Flamme brennt und diese pflegen • Auch mit dem Scheitern der eigenen Vorstellung rechnen • Angebote gemeinsam und auf gleicher Ebene ergebnisoffen entwickeln • Die durchgeführten Projekte gemeinsam evaluieren • Kontinuität anstreben

*Antidiskriminierungspolitik gestalten:
Zusammenarbeit von Verwaltung und Zivilgesellschaft*

■ Bei diesem Dialogtisch tauschte sich die Dialogrunde über Chancen und Herausforderungen bei der partizipativen Gestaltung politischer Prozesse aus. Aufbauend auf den Erfahrungen der Teilnehmenden sollten im Rahmen dieses Dialogtisches unter anderem die folgenden Fragen erörtert werden: Welche Erfahrungen wurden mit partizipativen Verfahren gemacht? Vor welchen Herausforderungen stehen Verwaltungen und NGOs bei partizipativen Verfahren? Wie müssen partizipative Prozesse gestaltet sein, um erfolgreich zu verlaufen?

■ **BOTSCHAFTEN** • Es gibt Frustration bei einigen Migrant/innen-Selbstorganisationen über das Verhältnis zwischen Verwaltung und zivilgesellschaftlichen Organisationen sowie zwischen großen Nicht-Regierungsorganisationen und kleinen Migrant/innen-Selbstorganisationen. • Eine stärkere Verständigung und Kooperation zwischen unterschiedlichen Migrant/innen-Selbstorganisationen untereinander ist wünschenswert, auch um gegenüber der Verwaltung gestärkt auftreten zu können. • Angestrebt werden sollte eine intensivere Kooperation zwischen Verwaltung und zivilgesellschaftlichen Organisationen, im Bewusstsein über Machtgefälle und Vorurteilmuster und vielfältige Kulturunterschiede zwischen Verwaltung und zivilgesellschaftlichen Organisationen und innerhalb der Verwaltung. Dafür ist auf allen Seiten Klarheit über Begriffe, Kriterien und Rollen nötig.

15.11.2010

17.00–19.00 Uhr

ORTAn der Urania 4-10 |
10787 Berlin**VERANSTALTER**Landeszentrale für politische
Bildungsarbeit Berlin | Nach-
barschaftsmuseum e.V.**16.11.2010**

18.00–20.00 Uhr

ORTSenatsverwaltung für
Integration, Arbeit und
Soziales | Oranienstraße
106 | 10963 Berlin**VERANSTALTER**Landesstelle für Gleich-
behandlung –
gegen Diskriminierung

18.11.2010

14.00–17.00 Uhr

ORT

Büro des Quartiersmanagements | Dresdener Straße 12 | 10999 Berlin

VERANSTALTERQuartiersmanagement
Zentrum Kreuzberg /
Oranienstraße*Identifikation und Partizipation – Wahrnehmung von Angeboten*

■ Eine Voraussetzung für Partizipation ist die Identifikation mit der Gesellschaft im Sinne eines Zugehörigkeitsgefühls. Die Teilnehmer/innen der Dialogrunde beschäftigten sich daher mit folgenden Fragen: Wodurch werden Menschen motiviert, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen? Wie kann die Identifikation mit dem Wohnort verbessert, und dadurch die Teilhabe am öffentlichen Leben angeregt werden?

Das Quartiersmanagement als Schnittstelle zwischen Verwaltung und Sozialraum hat die Aufgabe die nachbarschaftlichen Beziehungen zu verbessern und Barrieren abzubauen. Besonders Jugendliche müssen erreicht werden und Perspektiven geboten bekommen.

■ **BOTSCHAFTEN** • Wir fordern eine langfristige Finanzierung von Projekten, damit Kontinuität möglich wird. • Eine frühe Sprachförderung ist unverzichtbar und muss möglich gemacht werden. • Mehrsprachigkeit muss anerkannt und wertgeschätzt werden. • Es muss mehr bilinguale Schulen geben (sowie Lehrer/innen, Erzieher/innen, und Sozialarbeiter/innen). • Arbeit sollte als zentraler Wert unserer Gesellschaft überdacht werden. • Es muss ein angemessener Umgang mit Arbeits- und Perspektivlosigkeit gefunden werden. • Schulen müssen besser ausgestattet werden (z.B.: mehr Lehrer/innen.) • Soziales Lernen innerhalb und außerhalb der Schule muss gefördert werden. • Schülerfirmen müssen gefördert werden. • Wir wollen die Potentiale, anstatt die Defizite von Menschen und das Positive an einer »Mischung« der Gesellschaft sehen. • Wir brauchen Veränderung.

**24.11.2010**

19.00 Uhr

ORT

Café Multi-Kulti | Schönfließstraße 7 | 10439 Berlin

VERANSTALTEROASE Pankow e.V. |
Projekt Kulturen im Dialog*Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) fordern – Partizipation fördern?*

■ Könnte ein Grundeinkommen für alle den Weg für Chancengleichheit und Partizipation in unserer Gesellschaft ebnet? Bei diesem Dialogtisch wurde den Teilnehmer/innen die Gelegenheit gegeben, das Gedankenexperiment für sich selbst durchzuspielen und im Dialog mit anderen die Frage zu beantworten: »Was würde ich machen, wenn für mein Einkommen gesorgt wäre?«

Die Teilnehmer/innen gelangten zur Auffassung, dass sie mit einem Grundeinkommen sor-

genfreier und würdevoller leben könnten und es als Chance sehen würden, mit den bestehenden Strukturen zu brechen und Raum für neue Ideen zu schaffen.

■ **BOTSCHAFTEN** • Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen hat heutzutage viel mit Geld, Arbeit und gesellschaftlichem Status zu tun. Die Idee des Grundeinkommens bietet die Chance, dies zu überdenken – und uns die Frage zu stellen, in welcher Gesellschaft wir leben möchten. • Trotz aller Skepsis, die man der Idee entgegen bringen mag – es lohnt sich, das Gedankenexperiment »Was würde ich mit einem Grundeinkommen machen?« einmal durchzuspielen, da es den Weg für neue Ideen ebnet, die wir vielleicht auch ohne ein Grundeinkommen schon heute umsetzen können. • Wir wollen, dass das bedingungslose Grundeinkommen einen Platz auf der politischen Agenda bekommt!

**RESPEKTVOLLES MITEINANDER***Rassistisches Mobbing in der Schule – Erkennen und Handlungsstrategien entwickeln*

■ Der Dialogtisch behandelte das Thema Mobbing an Schulen. Im Vordergrund stand das rassistische Mobbing – die Diskriminierung und/oder der Ausschluss eines Kindes wegen seiner Hautfarbe, seiner Herkunft, seiner Sprache oder anderer Äußerlichkeiten. Es wurde betont, dass die Schule keine Insel sei, sondern die mobbenden Schüler/innen durch gesellschaftliche Strukturen geprägt seien. Die Verharmlosung des Phänomens könne dazu führen, dass sie sich in ihrem Handeln bestärkt fühlen. Gesprochen wurde weiterhin über die Reaktionen der Opfer von Mobbing sowie Hinweise, anhand derer das Phänomen erkannt werden kann.

■ **BOTSCHAFTEN** • Es müssen (mehr) Schüler/innen als Mediator/innen ausgebildet und an Schulen eingesetzt werden. • Kinder müssen empowert werden: Es muss ihnen beigebracht werden, wie sie sich in Mobbing-situationen zu verhalten haben und wie sie sich Verbündete suchen können. • Externe Expert/innen sollen für Workshops mit dauerhaftem Charakter über einen längeren Zeitraum an Schulen eingesetzt werden. • Das Thema »Rassismus und Diskriminierung« gehört als integraler Bestandteil in den Lehrplan.

08.11.2010

18.00–20.00 Uhr

ORTMRBB | Oranienstraße 34 |
10999 Berlin**VERANSTALTER**Migrationsrat Berlin-
Brandenburg e.V. |
ReachOut | Antidiskriminierungsnetzwerk Berlin (ADNB)
des Türkischen Bundes in
Berlin-Brandenburg (TBB)

Schulen müssen sich ein antirassistisches Leitbild erarbeiten. • Schulen brauchen ein effektives Beschwerdemanagement. • Schulbuchverlage müssen sensibilisiert werden. • Es müssen institutionalisierte Räume geschaffen werden, die Lehrer/innen wertfreie Reflektionen ermöglichen. • Eltern müssen als Ansprechpartner/innen eingebunden werden. • Das Thema »Rassismus und Diskriminierung« sollte auch in Elternabenden diskutiert werden. • Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz muss auf Berliner Landesebene umgesetzt werden, damit der Anwendungsbereich Bildung einen effektiven Schutz vor Diskriminierungen bietet.

10.11.2010

16.00–18.00 Uhr

ORT

Ahornstraße 5 |
10787 Berlin

VERANSTALTER

Landeskoordination Berlin
»Schule ohne Rassismus –
Schule mit Courage«

Schule gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus

———— Schüler/innen, Lehrer/innen, Pat/innen und Kooperationspartner/innen der Schulen im Netzwerk »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« traten in einen Dialog: Was hilft uns bei unserem Engagement gegen alle Formen von Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus? Wie können wir uns gegenseitig unterstützen? Welche Wünsche, Pläne und Ideen haben wir für unsere zukünftigen Aktivitäten? Wie reagieren wir inhaltlich auf die aktuellen rassistischen Debatten in den Medien? Was sind mögliche Ursachen von Unzufriedenheit und Aggression?

———— **BOTSCHAFTEN** • Alle Kinder müssen Wertschätzung erfahren! • Mehr Zeit für Menschenrechte bedeutet auch mehr Zeit für politische Bildung. Es muss in die inhaltliche Lehrer/innenausbildung investiert werden. Die Teilnehmenden wiesen auf die Verantwortung der Politik hin, Ressourcen zur Verfügung zu stellen. • Interkulturelle Bildung muss verbindlich im Curriculum verankert werden. • Menschenrechtserziehung darf nicht auf den Ethikunterricht beschränkt werden. Ethik des Alltags ist wichtiger als Ethik aus dem Buch.

19.11.2010

18.00 Uhr

ORT

Nachbarschaftsladen
Aktiv im Kiez | Sprengel-
straße 15 | 13353 Berlin

VERANSTALTER

Aktiv im Kiez e.V.

*Ein respektvolles Miteinander erfordert ein Kennenlernen
und vor allem Gespräche*

———— Aktiv im Kiez e.V. hat es sich zur Aufgabe gesetzt das »Miteinander reden« zu fördern, vor allem im Sprengelkiez. Denn eine wirkliche Integration, Anerkennung und echten Respekt, kann es nur geben, wenn man sich kennt; und ein Kennenlernen ist nur möglich, wenn Gespräche stattfinden. Auch dieser Dialogtisch wurde als eine solche Möglichkeit zum Austausch und als Auftakt für weitere Gespräche und gemeinsame Treffen im Sprengelkiez verstanden. Das Gespräch miteinander als Notwendigkeit für ein friedliches und respektvolles Zusammenleben, stellt seit einigen Jahren ein vielbeachtetes Thema im Kiez dar. Hier ist man der Überzeugung, dass nicht gegeneinander, sondern nur miteinander die Probleme im Kiez gelöst werden können.

———— **BOTSCHAFT** • Das »Miteinander-Reden« im Kiez ist wichtig und muss weiter gefördert und ausgebaut werden.

Kurdisch-Türkischer Dialog

———— Die Veranstaltung sollte dazu dienen, den Dialog zwischen Türk/innen und Kurd/innen zu fördern und Vorurteile abzubauen. Leider haben keine Vertreter/innen der eingeladenen türkischen Organisation teilgenommen, sodass der Austausch nicht wie geplant stattgefunden hat. Dennoch bot die Dialogrunde Raum, um sich über die Ursachen für ein Scheitern des Dialogs auszutauschen und über Lösungsvorschläge zur Konfliktschlichtung zu sprechen. Angemerkt wurde, dass eventuell der Ort oder der Veranstalter seitens der türkischen Gäste als nicht neutral empfunden wurde und der Grund für deren Abwesenheit war.

———— **BOTSCHAFT** • Der Dialog soll und muss größer und erfolgreicher weitergeführt werden.



*Wie können gläubige Menschen verschiedener Religionen gemeinsam
einen erfolgreichen interkulturellen Dialog mitgestalten?*

———— Am Dialogtisch kamen Vertreter/innen verschiedener Glaubensrichtungen und der lokalen Politik zusammen, um zu erörtern, welche Vorstellungen über die gemeinsame Arbeit für den interkulturellen und interreligiösen Dialog bestehen und wie diese umgesetzt werden könnten. Die Teilnehmer/innen gelangten zu der Auffassung, dass alle spirituellen Einrichtungen, sowie ihre Vertreter/innen an diesem Dialogtisch, dieselben Ziele verfolgen. Die Gewährleistung von Hilfestellungen für Bedürftige und die Vermittlung von Weltoffenheit mit Verständnis und Respekt für andere. Hierfür müsse man den direkten Kontakt wagen.

———— **BOTSCHAFTEN** • Aufruf zu einem interkulturellen Einladungsaustausch, insbesondere zu Fest- und Feiertagen; zum wahrhaften Kennenlernen anderer Kulturen, sollte man zu Festen und Feiertagen einladen und Einladungen auch annehmen. • Erweiterung des interkulturellen Kalenders zu einem interkulturellen Wörterbuch, in dem Hintergründe und Ausübungsformen von allgemeingültigen Werten wie Demut, Nächstenliebe usw. aus den je-

26.11.2010

15.00–17.00 Uhr

ORT

KKH |
Paul-Lincke-Ufer 44 A |
10999 Berlin

VERANSTALTER

Kurdistan Kultur- und
Hilfsverein e.V. (KKH)

25.11.2010

18.45–20.45 Uhr

ORT

Sufi-Zentrum Berlin |
Wissmannstraße 20 |
12049 Berlin

VERANSTALTER

Sufi-Zentrum Berlin |
Der wahre Mensch e.V.

weiligen Perspektiven beschrieben werden. • Ein gemeinsam erarbeitetes und inszeniertes Theaterstück mit Protagonist/innen aus allen Glaubenseinrichtungen, welches sowohl in diesen als auch in öffentlichen Einrichtungen wie Schulen aufgeführt wird, würde spielerisch dazu beitragen, für interreligiöse und interkulturelle Begegnungen zu sensibilisieren.



WERTSCHÄTZUNG VON VIELFALT

10. 11. 2010

17.00–19.00 Uhr

ORT

Willmannsdamm 12 |
10827 Berlin

VERANSTALTER

AWO Landesverband
Berlin e.V. | Fachstelle für
Integration und Migration

Was heißt hier ungelern?

Wertschätzung biographischer Erfahrungen von Migrant/innen

Die Veranstalter luden zu einem Austausch über biographische Erfahrungen ein, die Menschen vor ihrer Migration nach Deutschland gemacht haben, jedoch in der Aufnahmegesellschaft nicht gleichwertig mit einbringen können. Dabei wurde vor allem folgenden Fragen nachgegangen: Welche Wahrnehmungsweisen erlebe ich heute in verschiedenen Lebensbereichen bezüglich meiner Biographie? Welche Bedeutung hat das für mich und mein Leben hier?

Die Teilnehmer/innen äußerten den Wunsch einer besseren Beratung und Einführung in die bürokratischen und kulturellen Abläufe, um Anschluss finden zu können.

BOTSCHAFTEN • In der Gemeinschaft ist man stark – Patenschaften bieten die Chance. • Öfter miteinander reden und übereinander erfahren! • Ungelernt gibt es nicht! – Jeder Mensch kann mehr als im Zeugnis steht.



Im Dialog mit den Berliner Wissenschaften: Energie und Umwelt

10. 11. 2010

19.00–21.00 Uhr

ORT

Podewils'sches Palais |
Klosterstraße 68 |
10179 Berlin

VERANSTALTER

Kulturprojekte
Berlin GmbH

Die Suche nach geeigneten Energieformen und die Folgen der bisherigen Energienutzung fordern Veränderungen im Umgang der Menschen mit ihrer Umwelt. Die zunehmenden Herausforderungen machen eine Verständigung innerhalb der Gesellschaft über gemeinsames Handeln notwendig. In der Dialogrunde wurden Antworten auf die Frage nach dem Einfluss der Erkenntnisse der Umweltforschung auf unseren Alltag gesucht: Wie verhält sich Umweltschutz zu individuellen und gesellschaftlichen Interessen? Wie kann ein Umdenken in der breiten Bevölkerung animiert werden? Darüber hinaus wurde die Notwendigkeit besserer Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft betont und ein zurechtblickender Blick in die Zukunft gewagt.

BOTSCHAFTEN • Wie bereiten wir die Gesellschaft auf die neue Revolution der allgemeinen Nutzung regenerativer Energien vor? • Die Nutzung regenerativer Energien muss auf verschiedenen Ebenen gestärkt werden • Jede/r muss sich informieren, Information selektieren, sie hinterfragen und sich engagieren



Stärkung von Muslim/innen gegen Diskriminierung

11. 11. 2010

17.00–19.00 Uhr

ORT

Migrationsrat Berlin-
Brandenburg | Oranien-
straße 34 | 10999 Berlin

VERANSTALTER

Antidiskriminierungsnetz-
werk Berlin (ADNB) |
Migrationsrat Berlin-Bran-
denburg e.V. | Inssan e.V.

Diskriminierung gehört zum festen Bestandteil im Alltag von Muslim/innen – dies ist eines der Ergebnisse der Studie »Muslime in Berlin« (2010), die sich mit der Lebensrealität von Muslim/innen in Berlin Kreuzberg auseinander gesetzt hat. Gemeinsam mit der Autorin der Berliner Studie, Nina Mühe, sprachen die Teilnehmer/innen über Ergebnisse und Empfehlungen und stellten das Projekt »Netzwerk gegen Diskriminierung von Muslimen« vor. Das Projekt ist u.a. durch die Empfehlungen der Studie entstanden. Ein zentrales Thema des Dialogtisches waren die unterschiedlichen Strategien gegen Diskriminierung und antimuslimischen Rassismus und die Stärkung von Betroffenen auf der Alltagsebene.

BOTSCHAFTEN Strategien gegen Diskriminierung und anti-muslimischen Rassismus sind auf unterschiedlichen Ebenen wichtig: Empowerment, Sensibilisierung der Mehr-

heitsgesellschaft und Diskriminierungsschutz auf politischer Ebene. • Die Anerkennung von multiplen Identitäten. Muslim/innen sind keine homogene Gruppe und jeder Mensch, der muslimisch ist, hat auch noch viele andere Identitäten.



12.11.2010

18.00–20.00 Uhr

ORT

Lesbenberatung Berlin |
Kulmer Straße 20a |
10783 Berlin

VERANSTALTER

JuLe u. LesMigraS,
Lesbenberatung
Berlin e.V. | Bequit Inter-
kulturelles Familien-
zentrum Schöneberg

Alle Menschen sind anders – normal gibt's nicht!

— Jedes Individuum ist Teil vieler Subkulturen. Das nennen wir »Multikollektivität«. Die Zugehörigkeit des Individuums zu einer oder mehreren Subkulturen kann zu Ausgrenzung in der Gesellschaft führen. Die Dialogrunde sprach über die mit der Multikollektivität verbundenen Phänomene. Dabei wurde deutlich, dass Menschen aus vielfältigen Gründen als »anders« markiert werden – aufgrund von Migrationshintergründen, sexuellen Identitäten, physischen Merkmalen usw. Es wurde beschrieben, wie die Zugehörigkeit zu einer Gruppe die eigene Identität beeinflusst, aber auch, dass die Gesellschaft bestimmte Erwartungen an Angehörige von Subkulturen stellt. Die eigene und die von anderen vorgenommene Identifikation stimmen häufig nicht überein. Der Dialogtisch wurde zu einem Raum, um sich über Erfahrungen auszutauschen und auch Handlungsstrategien im Umgang mit externen Zuschreibungen zu beleuchten.

— **BOTSCHAFT** • Es ist ganz NORMAL, dass wir alle ANDERS sind. Wir gehören unterschiedlichen Kollektiven an. Wichtig ist, dass jeder Mensch seine Identität ohne gesellschaftlichen Druck und Zwang leben kann. Das erfordert Toleranz und eine bewusste anti-diskriminierende Lebenshaltung seitens der Gesellschaft und seitens uns allen, die wir in der Summe die Gesellschaft sind.



Berlin – Friedensstadt 2020

Interreligiöses Zusammenleben 2020

— An diesem Dialogtisch wurden Ideen und Vorstellungen zusammengetragen, wie sich Berlin im Jahr 2020 als Friedensstadt darstellen könnte und eine gemeinsame Initiative zum interreligiösen Dialog in dieser Stadt entwickelt. Deutlich wurde dabei, dass nur durch Kooperation eine solche Aufgabe zu erfüllen sei und ein Wir-Gefühl gestärkt bzw. geschaffen werden müsse. Sowohl die besondere Bedeutung von Wissenschaft und Technik als Helfer für diese Aufgabe als auch die Verantwortung von Politik und Medien wurden hervorgehoben.

— **BOTSCHAFTEN** • Wünschenswert ist das Auflegen einer Image-Kampagne unter Entwicklung eines Friedensslogans für Berlin als Friedensstadt 2020, unter dessen Dach sich Anlaufstellen für Friedensinitiativen bilden könnten, die nicht das Trennende sondern ihre Gemeinsamkeiten in den Vordergrund stellen • Ein bereits existierendes Netzwerk für den Frieden sollte gestärkt werden und eine Netzwerkzentrale könnte in eine Friedenstabelle auf Regierungsebene bzw. in die Schaffung eines Friedensministeriums münden • Eine offene Gebetsrunde oder gemeinsame Meditation mit allen Religionen soll initiiert werden, die durch Konzentration auf das Wesentliche, durch das Gefühl, miteinander verbunden zu sein und durch die Erfahrung der Kraft der Stille erfolgreich sein wird • Es gilt, Kinder in jeder Hinsicht wertzuschätzen und Liebe erfahren zu lassen, um sie zu sensibilisieren, die verschiedenen Kulturen und Religionen nebeneinander gelten zu lassen.

Veränderungsanforderungen an Berliner Schulen entlang der Kategorie Religion

— Die seit zwei Jahren zum Thema Integration und Religion bestehende Runde »Berlin im Dialog« lud Akteur/innen aus dem Schulkontext zum Austausch über sich verändernde Gegebenheiten und Wahrnehmungen zum Umgang von Schule mit Religion ein. Es wurden Fremd- und Selbstzuschreibungen sowie (Diskriminierungs-)Erfahrungen in den Blick genommen. Anhand von konkreten Beispielen wurden der Handlungsbedarf und Zukunftsperspektiven thematisiert.

— **BOTSCHAFTEN** • Das derzeitige allgemeine politisch-gesellschaftliche Klima mit einer wachsenden Bedeutung des Islamismus, einer Gleichsetzung von Islamismus mit Islam und anti-muslimischen Ressentiments begünstigt auch im Schulalltag negative Projektionen auf Schüler/innen. Diese negativen Projektionen gilt es zu überwinden. • Nicht immer haben vordergründig religiöse Begründungen und Anforderungen an den Schulalltag einen tatsächlich religiösen Hintergrund. Die Lehrer/innen sollten dahingehend Unterstützung erfahren, hier klarer unterscheiden zu können. • Es sollten nicht nur Forderungen an

20.11.2010

16.00–19.00 Uhr

ORT

Wandel (Laden) |
Crellestraße 27 |
10827 Berlin

VERANSTALTER

Brahma Kumaris |
Raja Yoga e.V.

23.11.2010

17.00 Uhr

ORT

Hemingway-Schule (Projekt
new way, Gebäude B) |
Gartenstraße 16–17 |
10115 Berlin

VERANSTALTER

Stiftung SPI – Mobiles
Beratungsteam »Ostkreuz«
für Demokratieentwicklung,
Menschenrechte und Inte-
gration, Projekt Pro-Aktiv

Lehrer/innen gestellt werden, sondern es bedarf gemeinsamer Anstrengungen um konkrete Hilfestellungen, auch von Seiten der Religionsgemeinschaften. • Die Kompetenzen der Schulen sollten gefördert und das Thema Vielfalt insgesamt stärker in den Lehrplan und ins Schulprofil aufgenommen werden.



25.11.2010
20.00 Uhr

ORT
Pflügerstraße 6 |
12047 Berlin

VERANSTALTER
Lotse e.V. | Verein für
interkulturelle Betreuung |
Julija Schemberger

»Von der Freiheit des Migranten«

— An diesem Dialogtisch kamen Künstler/innen zusammen, um gemeinsam die Grundlage für das Konzept einer mobilen Installation zu entwerfen in der das Thema Migration positiv verhandelt und vermittelt werden soll. Vorbereitend auf das Treffen hatten die Teilnehmer/innen Vilém Flussers Buch »Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus« gelesen. Anhand der einleitenden Sätze: »Heimat sind für mich Menschen, für die ich Verantwortung trage« und »Migranten sind Fenster in die Welt«, wurde eine Diskussion eröffnet, in der jede/r einzelne Teilnehmer/in bestimmte Textpassagen erläuterte und sein persönliches Interesse an der künstlerischen Umsetzung kund tat.

— **BOTSCHAFTEN** • Es wird eine mobile Installation geben, die von Ort zu Ort wandern kann; sie soll für jede/n zugänglich sein; sie soll interaktiv erfahrbar sein. • Angesichts der Tatsache, dass es Migration immer gab und immer geben wird, möchten wir uns ihrem positiven Aspekt widmen und genau diesen hervorheben.

PERSPEKTIVEN VON JUGENDLICHEN

02.11.2010
17.00–19.00 Uhr

ORT
Werbellinstraße 69 |
12053 Berlin

»Hotel Mutti« – »Babam sağ olsun« Unterschiede in der Ablösung von der Herkunftsfamilie

— Der Loslösungsprozess von jungen Erwachsenen aus dem Elternhaus führt häufig zu Konflikten in den Familien. Im Gespräch wurde beleuchtet, inwiefern dabei kulturelle und

ökonomische Faktoren sowie gesellschaftliche Wandlungsprozesse eine Rolle spielen und die Teilnehmer/innen berichteten über ihre jeweils eigenen Erfahrungen. Gesprochen wurde auch über die besondere Situation von Scheidungskindern, die oft das fehlende Familienmitglied ersetzen müssen, und »behinderten Jugendlichen« (mit Migrationshintergrund), bei denen der Prozess des Loslassens für die Eltern mit besonderen Ängsten und Sorgen verbunden ist.

— **BOTSCHAFTEN** • Jugendliche sollen in ihrer Selbstständigkeit besser gefördert werden. • Informationen für Eltern über Fernsehen und Internet wären dabei sinnvoll. • Mehr (finanzielle) Unterstützung vom Jugendamt wäre hilfreich.



Juniorjugendliche - nur Pubertät oder ein riesiges Potential?

— Die Teilnehmer/innen der Dialogrunde sprachen darüber, wie man Jugendliche – besonders im Gräfekiez – erreichen kann, die ihre Fähigkeiten entdecken und nutzen möchten, für sich selbst und die Nachbarschaft. Im Mittelpunkt stand ein Austausch über die bereits bestehenden Aktivitäten und über neue mögliche Ansätze.

— **BOTSCHAFTEN** • »Juniorjugendliche« spüren ein starkes Bedürfnis zu verstehen, wer sie sind und was der Sinn des Lebens ist. Mehr denn je fordern sie von anderen Menschen Respekt ein und wollen als eine Person behandelt werden, die seinen Mitmenschen etwas zu bieten hat. • Begeisterung, Lernfähigkeit, Sinn für Gerechtigkeit und ein Hang zur Nächstenliebe bzw. Uneigennützigkeit sind Eigenschaften, die dieses Alter prägen. Es müssen Angebote geschaffen werden, die den »Juniorjugendlichen« dabei helfen, sich selbst Ziele zu setzen, sich von noblen Gedanken inspirieren zu lassen und solche Eigenschaften und Fähigkeiten zu entwickeln, die eine aktive Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen. • Die Baha'i Gemeinde möchte im Gräfekiez ein Programm anbieten, in dem es darum geht, die geistigen und intellektuellen Fähigkeiten der »Juniorjugendlichen« zu erhöhen und sie auf eine wirksame Beteiligung an den Angelegenheiten ihrer Gemeinde und Nachbarschaft

VERANSTALTER
AWO Berlin Kreisverband
Südost e.V. | Jugend- und
Familienberatung

08.11.2010
19.00 Uhr

ORT
Nachbarschaftshaus
Urbanstraße e.V. |
Urbanstraße 21 |
10961 Berlin

VERANSTALTER
Baha'i-Gemeinde
Friedrichshain-Kreuzberg

vorzubereiten. • Ein Kontakt mit existierenden Nachbarschafts-Organisationen wie dem Quartiersmanagement der Düttmann-Siedlung wird gewünscht, um eine mögliche Zusammenarbeit zu entwickeln.



09.11.2010

16.00–18.00 Uhr

ORT

Lernstatt e.V. | BBJ Servis gGmbH | Gottschedstraße 4 | 13357 Berlin

VERANSTALTER

Lernstatt e.V. | BBJ Servis gGmbH

Potentiale von Jugendlichen mit Migrationshintergrund erkennen und gezielt fördern

— Jugendliche mit Migrationshintergrund verfügen über viele Potenziale, die nicht erkannt oder sogar verkannt werden. Wie man diese erkennen und gezielt fördern kann, war Gegenstand dieses Dialogisches. Nach einer kurzen Einführung in das Thema berichtete eine junge Frau mit Migrationshintergrund von ihren Erfahrungen in Deutschland. In diesem Zusammenhang wurden die noch immer herrschende Diskriminierung, das gegenseitige Unverständnis und die Unwissenheit über das Gegenüber angesprochen.

Die anschließende Diskussionsgrundlage bildeten drei zentrale Fragen: Was sind Potentiale von Jugendlichen mit Migrationshintergrund? Welchen Beitrag können Institutionen oder Einzelpersonen leisten? Wie kann Unterstützung und Förderung erfolgen?

— **BOTSCHAFTEN** • Stärken ermitteln. • Jugendliche motivieren und Selbstbewusstsein hinsichtlich ihres Könnens stärken. • Bei Misserfolgen aufbauen und unterstützend Hilfeleistung anbieten. • Auch Negatives muss kommuniziert werden (konstruktive Kritik an den Jugendlichen). • Vorbilder schaffen (Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund, die ihre Ziele teilweise oder ganz erreicht haben). • Netzwerke bilden bzw. vorhandene aktivieren. • Institutionen müssen mehr Verantwortung gegenüber ihren Zielgruppen entwickeln und diese auch so annehmen wie sie sind – ohne Vorurteile. • Durch Kiezkonferenzen und Nachbarschaftsarbeit gegenseitiges Kennenlernen fördern.

Kinder und Jugendliche wollen dabei sein!

— Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist leider immer noch nicht selbstverständlich – nach wie vor hat diese Altersgruppe sehr selten die Möglichkeit zur Mitsprache in wichtigen, auch sie selbst betreffenden Themen und Prozessen. Der KijuRa (Kinder- und Jugendrat) aus Tiergarten/Süd sprach mit wichtigen Vertreter/innen aus dem Kiez über Möglichkeiten und Strukturen zur Mitbestimmung und Teilhabe in Familie, Schule und Institutionen.

Als Möglichkeiten wurden sowohl die Arbeit in Jugendverbänden oder Jugendtreffs als auch die Einführung eines Ethikunterrichts an Schulen zur Sensibilisierung in Bezug auf relevante Themen gesehen.

— **BOTSCHAFTEN** • Es sollte mehr Angebote geben, bei denen Kinder und Jugendliche mitbestimmen können. • Es ist klar geworden, dass sich die Möglichkeiten zur Kinder- und Jugendbeteiligung über die Jahre sehr verbessert haben.



Wie die Partizipation der Jugendlichen mit der Projektarbeit gefördert werden kann?

— In öffentlichen Diskursen werden insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund als problematische Gruppe betrachtet. Es wird über und/oder für sie gesprochen. Sie werden kaum ernsthaft angehört und mit ihren Befindlichkeiten wahrgenommen.

Im Rahmen von Projekten in der Arbeit mit Jugendlichen auf Augenhöhe wurde der Versuch unternommen, diesem Bild entgegenzuwirken. Im Zentrum des Dialogs standen die Fragen: Kann die Projektarbeit mit Jugendlichen zum Umdenken in der Öffentlichkeit führen? Wie muss die Arbeit gestaltet werden, damit die Jugendlichen aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen partizipieren?

— **BOTSCHAFTEN** • Die Jugendlichen brauchen Orte und Räume, in denen sie sich ohne Befürchtungen wegen etwaiger Sanktionen und Nachteile über ihre Vorstellungen,

10.11.2010

17.00–19.00 Uhr

ORT

Dennewitzstraße 34 | 10783 Berlin

VERANSTALTER

MediationsZentrum Berlin e.V.

15.11.2010

16.00–19.00 Uhr

ORT

Schumannstraße 5 | 10117 Berlin

VERANSTALTER

Gangway e.V.

Ideen und Wünsche austauschen können. • Wir müssen mit Jugendlichen nachhaltig im Dialog bleiben. • Wir müssen sie ernst nehmen! • Wir müssen ihnen vertrauen, sie respektieren. • Wir müssen uns dafür sensibilisieren, die Sprache der Jugendlichen zu verstehen, um Kommunikation und Brücken auszubauen. • Wir müssen Kontinuitäten schaffen, damit wir Realitäten erkennen können.



23.11.2010

9.30–11.30 Uhr

ORT

Oberstufenzentrum Lotis |
Dudenstraße 35/37 |
10965 Berlin

VERANSTALTER

Schüler/innen des
OSZ Lotis mit ARiC Berlin |
Projekt »Crossing the
Bridge«

Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung

— Vier Schüler/innen des OSZ Lotis setzten sich mit der Dialogmethode nach David Bohm auseinander und bereiteten für ihre Klasse zwei parallel stattfindende Dialogrunden vor. Sie wählten das Thema »Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung« aus und moderierten die Runden selbst. In diesem Rahmen kam die Klasse ins Gespräch über eigene Erfahrungen mit Diskriminierung sowie Vorurteilen (beispielsweise an der Schule) und tauschte sich über mögliche Strategien im Umgang damit aus.

— **BOTSCHAFTEN** • Keine vorschnellen Urteile, wenn man eine Person nicht kennt.
• Leute sollten miteinander reden, um zu erkennen, dass Vorurteile nicht stimmen. • Vorurteile kommen fast überall vor, z.B. Schule, Arbeitsmarkt, auf der Straße, auf dem Wohnungsmarkt, in der Familie, unter Freunden. • Diskriminierung bezieht sich auf die Person, Vorurteile beziehen sich eher auf Gruppen.

INTEGRATION UND IDENTITÄT

*»Mit Eltern – für Eltern«:
Arabischsprachige Medien für Eltern in KITA und Schule*

— Der Arbeitskreis Neue Erziehung informierte über das Arabische Medienprojekt und die in arabischer Sprache vorliegenden ANE-Erziehungsmaterialien. Die Materialien

stärken die elterliche Erziehungskompetenz. Sie zeigen Wege eines Lebens in zwei Kulturen unter Berücksichtigung von Lebensrealität und Migrationserfahrung auf. Im Anschluss an die Vorstellung wurde unter Berücksichtigung folgender Leitfragen über die Materialien gesprochen: Sind muttersprachliche Materialien erforderlich, um Informationen zugänglich zu machen und eine Orientierung in der Aufnahmegesellschaft zu ermöglichen? Ist es sinnvoll, verschiedene Medienarten so zu variieren, dass unterschiedliche Lese- und Mediengewohnheiten berücksichtigt werden? Über welche Kommunikationswege (z.B. Netzwerke in Schulen, Kindertagesstätten, über Jugendämter, Beratungsstellen) können arabischstämmige Eltern am besten erreicht werden?

— **BOTSCHAFTEN** • Viele arabischsprachige Eltern sind an Erziehungs- und Bildungsthematik interessiert. • Sprachbarrieren hindern oft am Zugang zu Informationen.
• Muttersprachige Print-, Audio-, und Videomaterialien sind erforderlich. • Es sollte mehr Elterngruppenarbeit in Bildungseinrichtungen geben. • Ein breites Netzwerk ist wichtig, um die Materialien bekannt zu machen.



MITMACHEN im Quartier

— Im Rahmen des Dialogtisches wurde die Frage thematisiert, welche Rolle ehrenamtliches Engagement für die Teilnehmer/innen selbst und die High-Deck-Siedlung hat. Die Teilnehmer/innen – überwiegend Mitglieder des Quartiersmanagements (QM) der High-Deck-Siedlung – berichteten von ihren persönlichen Erfahrungen im Ehrenamt. Gesprochen wurde zudem über die Gründe und die Motivation für ehrenamtliches Engagement sowie über verschiedene Möglichkeiten mehr Menschen – insbesondere Zugezogene – dazu zu bewegen, sich ehrenamtlich zu betätigen.

— **BOTSCHAFTEN** • Ehrenamtliche Arbeit in der Siedlung macht Spaß, fördert die Gemeinschaft und den persönlichen Wunsch, sich sozial zu engagieren. Ehrenamtliche Arbeit fördert darüber hinaus das eigene Selbstwertgefühl. • Es ist wirksamer, Kinder, Jugend-

01.11.2010

14.00–17.00 Uhr

ORT

Hasenheide 54 |
10967 Berlin

VERANSTALTER

Arbeitskreis Neue
Erziehung e.V.

08.11.2010

18.00–20.30 Uhr

ORT

Nachbarschaftstreff
»mittendrin« | Sonnen-
allee 319 | 12057 Berlin

VERANSTALTER

Quartiersmanagement
High-Deck-Siedlung |
Nachbarschaftstreff
»mittendrin«

liche und Erwachsene zu motivieren, indem wir sie direkt ansprechen und motivieren, sich gesellschaftlich zu engagieren, anstatt nur über Flyer und Plakate für soziale Projekte zu werben. • Wir bleiben dabei. Trotz der Reibungspunkte durch eine Umstrukturierung der High-Deck-Siedlung im Rahmen der Modernisierungsmaßnahmen gibt es politische und gesellschaftliche Erfolge zu feiern. Dies zeigt etwa die erfolgreiche Anbindung von Menschen in den Zweiten und Ersten Arbeitsmarkt im Rahmen des noch jungen Modellprojekts des Job-Centers und sozialer Einrichtungen in der Siedlung.



10.11.2010

13.00 Uhr |
Beginn mit Mittagessen

ORT

Adalbertstraße 23A |
10997 Berlin

VERANSTALTER

AWO Begegnungszentrum |
Seniorenamt Friedrichshain-
Kreuzberg | Antidiskriminierungs-
netzwerk Berlin ADN
des Türkischen Bundes in
Berlin-Brandenburg

Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt

— Jede und jeder von uns hat wohl schon Erfahrungen mit Ausgrenzung gemacht. Wegen der Herkunft, des Alters oder wegen der Religionszugehörigkeit, Weltanschauung, Behinderung, der sexuellen Identität und/oder des Geschlechts. Unsere Zugehörigkeiten zu mehreren der genannten Gruppen können Grund dafür sein, dass wir diskriminiert werden. Wir tauschten uns darüber aus, wie man sich in solchen Situationen angemessen zur Wehr setzen kann und ob es Wege gibt, die Gesellschaft sensibler für den Umgang mit Verschiedenheit zu machen. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz war dabei nur ein Stichwort!

— **BOTSCHAFTEN** • Man muss sich stärker gegen Diskriminierung zur Wehr setzen. Diskriminierung kann jeden Menschen in jeder Lebensphase treffen. • Diskriminierung ist subjektiv und darf nicht gewertet werden. • Man braucht Mut, um sich zu wehren und ist auf Solidarität und Unterstützung angewiesen. • Informationen sind wichtig. Man muss wissen, dass man etwas tun kann und wo man Hilfe bekommt. • Man sollte sich immer an das Antidiskriminierungsnetzwerk wenden und (auch »kleine«) Diskriminierungsvorfälle melden. • Es braucht Räume für die Diskussion. Diskriminierung darf nicht verinnerlicht oder zur Normalität werden.



Keine Isolation von Flüchtlingen! Probleme durch Unterbringung von Menschen in Lagern

— Die Unterbringung von Asylbewerber/innen und Menschen mit Duldung in Lagern führt zur Isolation vom freien, selbstbestimmten Leben. Der Dialogtisch hat Betroffene und Außenstehende zusammengebracht, exemplarisch über das Leben in den Lagern informiert, sich über die Konsequenzen ausgetauscht und deren Auswirkungen auf die Teilhabe am öffentlichen Leben beleuchtet. Probleme entstehen dabei entweder durch die politisch verordneten Regelungen oder aufgrund des Zusammentreffens von Bewohner/innen mit verschiedenen Hintergründen. Weiterhin wurde die psychologische Unterdrückung der Menschen sowie die Gefahr der Situation von Unselbstständigkeit thematisiert.

— **BOTSCHAFTEN** • Den Bewohner/innen der Sammelunterkünfte müssen faire Chancen auf selbstbestimmtes Leben eingeräumt werden. Nur so können sie problemlos selbstständige Individuen werden. • Die Selbstständigkeit kann und soll von Institutionen unterstützt werden, darf aber dem Ziel der selbstständigen Lebensführung der Menschen nicht widersprechen. • Das Leben in den »Flüchtlingslagern« muss einer breiten Masse von Menschen transparent gemacht werden, da die Dialogteilnehmer/innen der festen Überzeugung sind, dass die oft menschenunwürdigen Zustände in vielen Unterkünften von einer breiten Masse in der Gesellschaft abgelehnt und so gesellschaftlich geächtet würden. • Das isolierte Leben der Menschen in den »Flüchtlingslagern« widerspricht der gesellschaftlichen Forderung nach Integration. Jedem Menschen, der neu in Deutschland ankommt, müssen Chancen auf soziale Teilhabe eingeräumt werden. Besonders die Möglichkeit zum Erlernen der deutschen Sprache als Hilfsmittel für den Alltag wurde hervorgehoben.

10.11.2010

19.30–21.30 Uhr

ORT

KUB | Oranienstraße 159 |
10969 Berlin

VERANSTALTER

Migrationsrat Berlin Bran-
denburg e.V. | Kontakt- u.
Beratungsstelle für Flücht-
linge und Migrant/innen
e.V. (KUB)

11.11.2010

16.00–18.00 Uhr

ORTAWO | Fachstelle für
Integration & Migration |
Trautenastraße 5 |
10717 Berlin**VERANSTALTER**AWO Landesverband
Berlin e.V. | Bund für Anti-
diskriminierung- u. Bildungs-
arbeit e.V. (BDB)*Integration von Deutschen in die Interkulturelle Gesellschaft*

Im gemeinsamen Gespräch gingen die Teilnehmer/innen folgenden Fragen nach: Welche gegenseitigen Erwartungen haben sowohl Migrant/innen als auch Deutsche voneinander? Wie könnte das ideale gemeinsame Zusammenleben funktionieren? Welche Bedeutungen und Implikationen haben die Begriffe Kultur, Integration und Diskriminierung? Ebenfalls wurde der Frage nachgegangen, anhand welcher Kriterien eine erfolgreiche Integration messbar sei. Konsens herrschte darüber, dass sowohl auf politischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene die Barrierefreiheit und die Chancengleichheit gewährleistet sein sollten.

BOTSCHAFTEN • Vorurteile abbauen und keine neuen produzieren. Akzeptanz! Respekt! Vielfältigkeit! • Einigung auf demokratische Werte. • Vielfalt als Reichtum betrachten. • Gleichbehandlung und gleichberechtigte Teilhabe für alle. • Anerkennung der doppelten Staatsbürgerschaft. • Interkulturelle Öffnung aller Behörden. • Kommunikation auf gleicher Augenhöhe.

11.11.2010

18.00–20.00 Uhr

ORTTürkisches Haus Berlin |
An der Urania 15 |
10787 Berlin**VERANSTALTER**AWO Landesverband
Berlin e.V. | Fachstelle
»Migration und Behinde-
rung« | BETAK e.V. |
Türkisch-Deutsche
Frauenvereinigung zu
Berlin e.V.*Jedes Kind ist ein Geschenk**Mütter von behinderten Kindern im interkulturellen Dialog*

Mütter verschiedener Nationen und unterschiedlicher Herkunft waren eingeladen, sich auszutauschen – über alle Facetten des Lebens mit einem behinderten Kind in Berlin: über hilfreiche und weniger hilfreiche kulturelle Einflüsse, über Freuden, Sorgen und Belastungen, die Mütter behinderter Kinder miteinander teilen. Der überwiegende Teil der Teilnehmer/innen gehört der Müttergruppe vom deutsch-türkischen Frauenverein BETAK e.V an, die sich bereits mit den bestehenden Möglichkeiten und Problemen auskannten. Vor diesem Hintergrund fand ein intensiver und offener Austausch statt.

BOTSCHAFTEN • Die Frauen und Familien dürfen nach der Geburt eines behinderten Kindes auf keinen Fall allein gelassen werden. Hilfen, die dazu dienen, die Entwicklung des Kindes positiv zu beeinflussen, sind von Anfang an dringend erforderlich. • Förderung von Beratungs- und Begleitungskonzepten im Sinne aufsuchender Beratung sowie Peer-, Beratungs-, Begleitungskonzepten, Unterstützung von Netzwerken und Multiplikator/innen. • In Einrichtungen und Diensten der Behindertenarbeit sollen die kulturellen und religiösen Wünsche der Eltern behinderter Kinder als selbstverständlich beachtet werden. • Zur Sensibilisierung der Gesellschaft braucht es verstärkte Öffentlichkeitsarbeit türkisch- und arabischsprachiger und deutscher Medien zum Thema »Behinderung«.

*Aleviten in Deutschland – eine gelungene Integration?*

Die ethnische, kulturelle und religiöse Vielfalt der deutschen Gesellschaft ist wie ein Mosaik, dessen unzählige Teile aus verschiedenen Farben und Formen bestehen. Sitzt jedes Teil in Harmonie richtig, so ist »die Eingliederung in ein Großes Ganzes gelungen«, was die Veranstalter dieser Dialogrunde als Integration verstehen.

Ein Teil dieses Mosaiks sind die Alevi-Bektaschis, eine Glaubens- und Kulturgemeinschaft, welche vor 50 Jahren aus Anatolien nach Deutschland kam. In der Dialogrunde wurde festgestellt, dass die Aleviten nur teilintegriert seien. Bildung wurde als ein wichtiger Faktor für ein tolerantes und friedliches Zusammenleben identifiziert. Außerdem wurde betont, dass die Mehrheitsgesellschaft sich nicht gegenüber den Potenzialen von Menschen nichtdeutscher Herkunft verschließen dürfe.

BOTSCHAFTEN • Mehr »deutsche« Beteiligung an der Integration im Alltag. • Gegenseitige Vorurteile abbauen und zwar miteinander als Multiplikator/innen. • Mehr Diskussion über freiheitlich-demokratische Werte als über Religion.

Märchen, Mythen und Legenden – Natur im Blick der Kulturen

Aus Märchen, Mythen und Legenden können wir vieles über die Beziehung der traditionellen Kulturen zur Natur, ihre Ängste vor den Naturgewalten und ihre Fürsorge für die natürlichen Grundlagen des (Über-)Lebens erfahren. An diesem Dialogtisch wurde dazu eingeladen, ins Gespräch zu kommen, über eigene Wurzeln nachzudenken und den Wert der Überlieferungen für den Umgang mit Natur und Umwelt heute zu erarbeiten.

12.11.2010

18.00–20.00 Uhr

ORTERENLER – DIE WEISEN
Jugend-, Bildungs- u.
Kulturzentrum e.V. |
Amsterdamer Straße 8 |
13347 Berlin**VERANSTALTER**ERENLER – DIE WEISEN
Jugend-, Bildungs- u.
Kulturzentrum e.V.**16.11.2010**

19.00 Uhr

ORTClub-Raum der Heilands-
kirche | Thusnelda-Allee 1 |
10555 Berlin**VERANSTALTER**BUND Landesverband
Berlin, Arbeitskreis BUND
interkulturell | Lokale Agen-
da 21 Berlin | Fachforum
Stadtökologie

17.11.2010

19.00–21.00 Uhr

ORTPodewils'sches Palais |
Klosterstraße 68 |
10179 Berlin**VERANSTALTER**

Kulturprojekte Berlin GmbH

*Im Dialog mit den Berliner Wissenschaften:
Sprachen und Kommunikation*

———— Sprachen beeinflussen unser gesellschaftliches Zusammenleben auf vielfältige Weise. Sie ermöglichen Zugänge zur Vergangenheit, Verständnis der Gegenwart und gemeinsame Vorstellungen von der Zukunft. Alle menschlichen Äußerungen und Handlungen sind Mittel der Kommunikation. Der Dialogtisch beschäftigte sich mit der Sprache – ihrem Grund, ihren Funktionen, ihrer Notwendigkeit und der Einzigartigkeit einer jeden Sprecherin bzw. eines jeden Sprechers. Zudem wurde die Kunstsprache Esperanto thematisiert.

———— **BOTSCHAFTEN** • Sprache kann eine besondere Wirklichkeit schaffen. • Sie ist nicht das einzige Mittel der Kommunikation. • Sprache ist subjektiv und kann missverständlich sein. • Das Sprechen entsteht aufgrund von Missverständnissen.

**20.11.2010**

12.00–17.00 Uhr

ORTHotel 4 Youth | Seminar-
raum | DG | Schönhauser
Allee 103 | 10439 Berlin**VERANSTALTER**Wohnführzeit
(Alexandra Ruths u.
Hendryk Obenaus)*Vision – Interkulturelles Berlin 2020!*

———— Die Teilnehmer/innen des Dialogtischs wurden gebeten, ihre Vision eines interkulturellen Zusammenlebens in Berlin zu formulieren. Thinking outside the box! Anhand von verschiedenen Stationen sahen die Teilnehmer/innen, wie das interkulturelle Berlin der Zukunft aussehen könnte und suchten im Anschluss nach Ideen und Vorschlägen für kreative Lösungen. Konsens herrschte über die Möglichkeit, an einer gemeinsamen Identität zu arbeiten und den interkulturellen Respekt zu fördern sowie Maßnahmen zu ergreifen, um den interkulturellen Austausch und interkulturelle Partnerschaften voranzubringen.

———— **BOTSCHAFTEN** • Einheit und Vielfalt – die eigene kulturelle Identität und interkulturelle Identität vereinen (Das eine muss das andere nicht auslöschen). • Toleranz und tolerante Prägung fördern in frühkindlichen Institutionen! (Bildungseinrichtungen: Kita, Schule). • Frühkindliche Interkultur! (Das A & O für eine Generation, die ein gemeinsames Miteinander schaffen kann und vielleicht sogar eine neue Identität!). • Verstehen durch Erleben (Sprache, Land, Religion, Essen).

*Deutsche Staatsangehörigkeit – das Ende einer langen Reise
zu einer erfolgreichen Integration?*

———— Die Zahl der Migrant/innen, welche die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben könnten, hat in den letzten Jahren stark abgenommen und sie wird vermutlich weiter sinken. Die Veranstalter initiierten einen Austausch zwischen Migrant/innen und Fachpersonen aus dem Bezirk Mitte, um über die erfolgreichen Ergebnisse, aber auch über die bestehenden Barrieren im Einbürgerungsprozess zu sprechen. Betroffene, Vertreter/innen von Einrichtungen, Behörden und interessierte Personen entwickelten im Rahmen des Dialogs mögliche Vorgehensweisen zur Überwindung bestehender Schwierigkeiten. Als Möglichkeiten wurden die doppelte Staatsbürgerschaft gesehen sowie eine Verbesserung der Kommunikation zwischen Behörden und Beratungsdiensten.

———— **BOTSCHAFTEN** • Einbürgerungsklima verändern. • Kommunikation zwischen der »Staatsbürgerschaftsbehörde« und den Beratungsdiensten fördern. • Durch die Erleichterung des Einbürgerungsprozesses: Vermeidung der Ausgrenzung eines erheblichen Anteils der Bevölkerung von demokratischen Prozessen wie den Wahlen.

*Sprachverständnis als Beitrag
zur Integration fremdsprachiger Mitbürger/innen*

———— Viele Menschen mit Migrationshintergrund haben bei ihrer Ankunft in Deutschland nur geringe Deutschkenntnisse. Könnten bessere Sprachkenntnisse die Integration von Zuwandernden erleichtern? Welche Möglichkeiten sollten geschaffen werden, um Sprachbarrieren abzubauen? Gibt es andere Alternativen, z.B. fremdsprachige Mitarbeiter/innen bei Behörden oder wäre das wegen fehlender Anreize zum Spracherwerb eher kontraproduktiv? Können neutrale Sprachen helfen, einen Gesprächsrahmen zu schaffen, in dem keiner benachteiligt ist und deswegen diskriminiert werden kann? Darüber fand in dieser Dialogrunde ein Austausch statt.

24.11.2010

14.00–16.00 Uhr

ORTStettinerstraße 12 |
13357 Berlin**VERANSTALTER**AWO Landesverband
Berlin e.V. | Zentrum für
Migration und Integration
(ZMI)**24.11.2010**

19.00 Uhr

ORTEsperanto-Haus |
Einbeckerstraße 36 |
10317 Berlin**VERANSTALTER**Esperanto-Jugend
Berlin e.V.

24.11.2010

19.00–21.00 Uhr

ORT

Podewils'sches Palais |
Klosterstraße 68 |
10179 Berlin

VERANSTALTER

Kulturprojekte Berlin GmbH

*Im Dialog mit den Berliner Wissenschaften:
Wissenschaftsgesellschaft und Bildung*

Die Aneignung der Welt durch Wissenschaft ist nicht ohne Einfluss auf die Entwicklung jeder/jedes Einzelnen. Sie ist aber auch nicht ohne Einfluss auf den Umgang der Menschen miteinander. Bildung schafft die Voraussetzungen für Selbstbestimmung und Teilhabe.

In der Dialogrunde wurde darüber gesprochen, welche Bildung notwendig ist, um die Erkenntnisse der Wissenschaften bewerten und nutzen zu können. Welche Verantwortung tragen dabei die Wissenschaftsinstitutionen in Hinblick auf Teilhabe, Teilnahme und Mitbestimmung in der multikulturellen Gesellschaft Berlins? Kooperationen zwischen Wissenschaft und Bildungseinrichtungen wären wünschenswert, sind aber aktuell nicht gegeben.

BOTSCHAFTEN • Wissenschaft muss sich dynamischer präsentieren, um motivierend zum wissenschaftlichen Verständnis einer gebildeten Wissenschaftsgesellschaft beizutragen. • Bildung besteht nicht nur aus Fachwissen, sondern auch aus sozialen Kompetenzen • Bildung beansprucht eine Vernetzung verschiedener Fachgebiete. • Die Beziehung zwischen Bildung und Wissenschaft ist wechselseitig.



25.11.2010

14.00–16.30 Uhr

ORT

Familienzentrum |
Wattstraße 16 |
13355 Berlin

VERANSTALTER

Pfefferwerk Stadtkultur
gGmbH

*Begegnung zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen
(Kitas und Schulen)*

Dieser Dialogtisch bot ein Forum für den Austausch zwischen Eltern und Pädagog/innen, um das Thema Elternzusammenarbeit aus allen Sichtweisen zu erläutern.

Es wurden verschiedene Aspekte besprochen, die Eltern davon abhalten können, sich bei der Bildung ihres Kindes einzubringen: mangelnde Sprachkenntnisse, das Fehlen eines eigenen Schulabschlusses und eine damit einhergehende Abwehrhaltung gegenüber Schulen, ein anderes Verhältnis zur Bildung oder Zeitmangel. Angemerkt wurde, dass ein Vertrauensverhältnis zwischen Bildungseinrichtungen und Eltern aufgebaut werden müsse und erstere

ihre Vorstellungen von Elternbeteiligung klarer formulieren und den Eltern gegenüber besser kommunizieren müssten.

BOTSCHAFTEN • Die Begegnung zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen sollte wertfrei und respektvoll sein. • Welchen Rahmen brauchen diese Begegnungen? • Beide Seiten haben Interesse, daran zusammenzuarbeiten. • Kleine Schritte sind wichtig. • Jeder kleine Schritt ist ein wichtiger Anfang und muss weitergeführt werden. • Es muss Raum für Begegnungen geschaffen werden.



*Geschlossene Veranstaltung oder öffentliche Angelegenheit? –
Bedeutung offener Vereine*

Integration ist eine öffentliche Angelegenheit, weil sie die gesamte Gesellschaft fordert und ihr die einmalige Chance der Weiterentwicklung durch Vielfalt bietet. Für ein Zusammenleben der verschiedenen Kulturen im Sinne eines gelungenen Miteinanders ist die Öffnung der verschiedenen Kulturen füreinander wichtige Voraussetzung. Die Vereinsarbeit kann sowohl alle Teile der Gesellschaft zusammen führen als auch zur Pflege der kulturellen Identität dienen. Offene Vereine als Begegnungsorte bieten die beste Möglichkeit, sich gegenseitig kennen, verstehen und schätzen zu lernen. Hier sollten vor allem die Migrant/innen mit einbezogen werden, damit nicht übereinander sondern miteinander geredet wird.

BOTSCHAFTEN • Diversität und Partizipation versus Parallelität • DIVERSITÄT ist so bedeutsam, weil durch die Summe der Erfahrungen und die verschiedenen Kulturen und Sprachen, die die Migrantinnen und Migranten mitbringen, wenn sie all ihre Potenziale und Fähigkeiten einsetzen können und dürfen, neue gesellschaftliche Strukturen entstehen, die vom Geiste der Offenheit, des Humanismus und gegenseitigen Respektierens und Achterns geprägt sind. • PARTIZIPATION: Um an der gesellschaftlichen Entwicklung teilhaben zu können, muss man die Sprache, die Normen und die Spielregeln dieser Gesellschaft kennenlernen und akzeptieren. Die Sprache ist der »Goldene Schlüssel« jeder Kultur und jedes Landes, um sich in diesem Land die eigene Überlebensfähigkeit zu sichern • PARALLELITÄT:

26.11.2010

16.00–21.00 Uhr

ORT

Im DEURABIKA-Konferenz-
raum | Gründerzentrum
der HTW Berlin | Hönow
er Straße 35 | 10318 Berlin

VERANSTALTER

Werkstatt der Ideen und
Visionen e. V. |
DEURABIKA Diversity
Management Consulting

Wer ausschließlich in geschlossenen Gesellschaften und Vereinen lebt und nur seine eigene Kultur und Sprache pflegt, versäumt den Anschluss an die gesellschaftliche Entwicklung und kann dadurch an den Vorteilen, die diese Gesellschaft bietet, nicht partizipieren. (Das ist im wahrsten Sinne des Wortes langfristig gesehen nichts anderes als Selbstdiskriminierung und Selbstbeschneidung.) Jeder Mensch muss für sich entscheiden, ob er ein Teil des Baumes oder das Unkraut unter dem Baum sein will.

»Integration der Migration« – Diversitätsfaktoren x Partizipationsfaktoren x Zeitfaktor (in Jahren)



ABSCHLUSSVERANSTALTUNG

»Begegnung schafft Räume«

Zum Ausklang der achten Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs fand in enger Kooperation mit Kulturprojekte Berlin die Veranstaltung »Begegnung schafft Räume« am 30. November 2010 statt.

Über 110 interessierte Gäste kamen im Podewils'schen Palais zusammen, vor allem Teilnehmer/innen und Organisator/innen der zuvor geführten Dialogrunden, aber auch einige Vertreter/innen aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft.

Der Zyklus »Im Dialog mit den Berliner Wissenschaften« mit vier Dialogtischen, die im Rahmen des Berliner Wissenschaftsjahres 2010 initiiert worden waren, wurde durch einen Redebeitrag von Thomas Prinzler (Wissenschaftsredakteur und Begleiter der Dialogrunden) vorgestellt und kritisch beleuchtet.

Für gute Stimmung sorgte die Musikgruppe Ngoma Vata mit ihrer afrikanischen Musik- und Tanzperformance. In der Pause wurde ein reichhaltiges Buffet angeboten und die Gäste hatten die Gelegenheit, sich eine Powerpointpräsentation anzusehen, in der alle Dialogrunden mit ihren Botschaften vorgestellt wurden.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die gemeinsame Reflexion der Ergebnisse und Eindrücke, die an den Dialogtischen gesammelt worden waren. Die Anwesenden tauschten sich in sechs kleinen, direkten und offenen Gesprächsrunden über gemeinsame und voneinander abweichende Perspektiven sowie weiterführende Ideen zum Thema »Umdenken fordern – Partizipation fördern« aus. Im Zentrum standen die Fragen: Was erzwingt heute Umdenken? Und kann Partizipation für das zukünftige Zusammenleben als Bedingung angesehen werden?

An den sechs Tischen wurden Erfahrungen von Ausgrenzung, die Ursachen des Erhalts von Hierarchien, notwendige strukturelle Veränderungen (beispielsweise die Anerkennung von ausländischen Abschlüssen) sowie individuelle Handlungsperspektiven und Haltungen





thematisiert. An einem der Tische wurde resümierend festgehalten: »Partizipation kann nur gelingen, wenn die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine gleichberechtigte Teilhabe am politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben gegeben sind. Das heißt auch Anerkennung von Identitäten und Wertschätzung von Unterschiedlichkeit.«.

Darüber hinaus wurden an mehreren Tischen die Chancen und Grenzen des Dialogs nach der Methode von David Bohm abgewogen. Einige Anwesende sahen große Vorteile in dieser Form des Austausches und empfanden sie als ausgesprochen partizipativ, insbesondere im Vergleich zu Podiumsdiskussionen oder anderen öffentlichen Veranstaltungen, bei denen oftmals nur Wenige zu Wort kommen. Die Methode sei deshalb so interessant, weil gewohnte alltägliche Redesituationen durchbrochen werden. Die Beteiligten könnten lernen, den Prozess des Dialogs auszuhalten und auf diese Weise weitere Prozesse einleiten.

Andere Anwesende sahen wiederum die Gefahr, dass auch an den Dialogtischen Ausschlüsse stattfinden könnten und vor allem diejenigen sprächen, die besonders sprachkompetent und selbstbewusst seien. Kritisch wurde angemerkt, dass möglicherweise an einzelnen Dialogtischen mehr über als mit Betroffenen gesprochen wurde.

Die Journalistin Nina Amin Abayazid moderierte die zusammenfassende Abschlussrunde, in der die wichtigsten Ergebnisse von Vertreter/innen der sechs kleinen Runden im Plenum vorgestellt wurden.



PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Um die Tage des Interkulturellen Dialogs in der Berliner Öffentlichkeit bekannt zu machen, unternahm ARiC Berlin als Koordinationsbüro sowie die Mitglieder des Trägerkreises und die Veranstalter/innen der Dialogtische vielfältige Aktivitäten.

So wurde beispielsweise Kontakt mit Journalist/innen und Redaktionsmitgliedern verschiedener Medien aufgenommen und es wurden zahlreiche Presseerklärungen und -ankündigungen an Nachrichtenagenturen, Radiosender und Zeitungredaktionen verschickt. Viele Organisationen, Institutionen, Quartiersmanagementbüros, Initiativen und Vereine wurden durch E-Mails auf die Dialogveranstaltungen aufmerksam gemacht.

Die 8. Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs Umdenken fordern – Partizipation fördern

Jan Fehse

Die Veranstaltungsreihe ist eine gemeinsame Initiative des Antirassistisch-Interkulturellen Informationszentrums ARiC Berlin e.V. und eines breiten Netzwerks von Organisationen und Institutionen. Wie in den vergangenen Jahren sollen wir Vereine, Bildungsträger, Nachbarschaftszentren, Institutionen, Verwaltungen, Unternehmen, Selbstorganisationen von Migrant/innen, Quartiersmanagementbüros und Privatpersonen dazu auf, die „Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs“ mitzugestalten. Was dafür benötigt wird? Ein Raum, ein Tisch, einige Stühle und die Bereitschaft, acht bis zwölf Menschen, die sonst nicht ohne weiteres miteinander ins Gespräch kämen, als Dialogpartner/innen zu gewinnen.

Das diesjährige Thema der Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs lautet: „Umdenken fordern – Partizipation fördern“. Damit verbinden wir Fragen nach den derzeitigen Beteiligungsmöglichkeiten und danach, was sich in unserer Stadt ändern muss. Partizipation kann als Teilhabe, Teilhabe, Mitwirkung und Mitbestimmung verstanden werden. Für unterschiedliche Gruppen der Berliner Bevölkerung – zum Beispiel junge Menschen, Senior/innen, Bewohner/innen einer bestimmten Nachbarschaft, Leben mit Schwere, Eltern, Menschen mit verschiedenen ethnischen und religiösen Hintergründen und unterschiedlichem Aufenthaltsstatus – kann Partizipation jeweils eine ganz eigene Bedeutung haben.

Die Gesprächsrunden sind grundsätzlich offen für alle und bieten Gelegenheit, sowohl das eigene Selbstverständnis zu überprüfen als auch gemeinsames Handeln zu vereinbaren sowie aktives bürgerschaftliches Engagement zu verstärken.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie sich für die Idee des Dialogs begeistern und sich durch Ihre Mitorganisation bei den Dialogrunden im Zeitraum zwischen 01. und 26. November 2010 beteiligen. Wir bitten Sie herzlich, sich bis zum 30. Juni 2010 per E-Mail, Fax oder Telefon bei uns zu melden.

Jan Fehse
ARiC Berlin e.V.
Tel.: 030-308 799-22
aric@aric.de
www.tage-des-interkulturellen-dialogs.de
www.aric.de

TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS
BERLIN 2010

BERLIN 21 MAGAZIN Ausgabe 2/10 | S. 27

Mit dem Magazin »Lo'Nam« konnte eine Medienpartnerschaft vereinbart werden. Die Stadtmagazine »zitty« und »tip« nahmen die Veranstaltungsreihe mit den Einzelveranstaltungen in ihren Terminkalender auf, ebenso wie das Stadtmagazin »Facetten – das Magazin aus Berlin Neukölln«.

Die Website www.tage-des-interkulturellen-dialogs.de wurde genutzt, um das Programm der Veranstaltungsreihe zeitnah und aktuell zu bewerben sowie auf Rahmenprogramm hinzuweisen und viele Hintergrundinformationen zur Verfügung zu stellen. Auf verschiedenen Internetplattformen wie »studivz«, »facebook« und »tazbewegt« wurde auf die Dialogreihe aufmerksam gemacht.

Infothek City von 11 bis 12 Uhr auf 88,4 und 90,7 Mhz



Redakteur im Studio: Klaus Schöpker.

Die Tage des Interkulturellen Dialogs finden seit 2003 in Berlin statt. Jan Fehse vom Antirassistisch-Interkulturellen Informationszentrum ARiC e.V. erläutert in einem Telefoninterview was es mit den Tagen und dem diesjährigen Motto "Umdenken fordern – Partizipation fördern" auf sich hat.
www.tage-des-interkulturellen-dialogs.de

WWW.KIEZ-TICKER.DE Interview

Besonders zu erwähnen ist ein Radiointerview bei der »Infothek City«, welches mit Jan Fehse aus dem ARiC-Team geführt wurde, um den Hörer/innen die Philosophie hinter den Tagen des Interkulturellen Dialogs und das Motto »Umdenken fordern – Partizipation fördern« vorzustellen.

Darüber hinaus wurden jeweils 5000 Postkarten und Programmhefte für die Tage des Interkulturellen Dialogs und insgesamt 1200 Visitenkarten für die Abschlussveranstaltung gedruckt und über die Mitveranstalter/innen an Interessierte verteilt sowie in öffentlichen Einrichtungen ausgelegt.

Ebenfalls wiesen Onlinemedien und die Mitveranstalter/innen über ihre Webseiten oder Newsletter auf die Tage des Interkulturellen Dialogs und die jeweiligen Einzelveranstaltungen hin. Zusätzlich wurden Ankündigungen im »Europe Journal DAMID« und im »Infomagazin« von Berlin 21 veröffentlicht.

Auch im Rahmen der Interkulturellen Woche und durch die Landesstelle für Gleichbehandlung und gegen Diskriminierung wurde auf die Tage des Interkulturellen Dialogs aufmerksam gemacht.

Da Kulturprojekte Berlin und ARiC Berlin anlässlich des Berliner Wissenschaftsjahres 2010 gemeinsam vier Dialogveranstaltungen zu Wissenschaftsthemen initiierten, wurden die Tage des Interkulturellen Dialogs auch im Programmheft des Berliner Wissenschaftsjahres beworben.



RÜCKBLICK UND FAZIT

— **UMDENKEN FORDERN – PARTIZIPATION FÖRDERN** – das war das Leitmotiv der achten Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs.

Vom 01. bis zum 30. November 2010 kamen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Sichtweisen zusammen, um sich über ihre Stadt und deren Zukunft auszutauschen. Im Mittelpunkt standen Gespräche darüber, wie partizipative Prozesse in Berlin ausgebaut werden können. Im Rahmen der Dialogrunden wurden Beteiligungschancen, -verfahren und -strukturen kritisch beleuchtet.

Inwieweit ist ein Umdenken notwendig, um Partizipation von jenen zu ermöglichen, die diskriminiert oder ausgeschlossen werden? Wer muss umdenken? Welche Schritte können individuell gegangen werden? An welchen Stellen ist ein struktureller und politischer Wandel nötig?

Das waren Fragen, mit denen sich die Teilnehmer/innen beschäftigten. In den meisten Dialogrunden formulierten die Beteiligten abschließende »Botschaften«, in denen die wichtigsten Anliegen, Erkenntnisse und Forderungen oder auch offen gebliebene Fragen festgehalten wurden. Innerhalb der zahlreichen Dialogrunden ließen sich fünf Themenbereiche ausmachen:

- **PARTIZIPATION**
- **RESPEKTVOLLES MITEINANDER**
- **WERTSCHÄTZUNG VON VIELFALT**
- **PERSPEKTIVEN VON JUGENDLICHEN**
- **INTEGRATION UND IDENTITÄT**

Anhand dieser Bereiche werden im Fazit die Ergebnisse der Dialogrunden noch einmal zusammengefasst. Den vier Wissenschaftstischen, die im Zusammenhang des Berliner Wissenschaftsjahrs stattfanden, wird ein eigener Abschnitt gewidmet. Abschließend folgt ein Rück- und Ausblick.

Partizipation

— Insgesamt 13 Dialogtische beschäftigten sich mit dem Thema Partizipation. Menschen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen, unterschiedlichen Alters, religiösen und ethnischen Hintergrunds trafen zusammen und tauschten sich über Alltagserfahrungen aus, um herauszufinden, welche Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation in der Gesellschaft existieren.

Die Dialogrunde »Sozialer Klimawandel im Alltag« beschäftigte sich mit aktuellen Phänomenen gesellschaftlicher Umbrüche wie dem Wegfall etablierter Sicherungssysteme, der Globalisierung, Wirtschaftskrisen und dem veränderten Arbeitsmarkt. Die Teilnehmer/innen skizzierten somit Herausforderungen, die den Ausbau von partizipativen Strukturen und Abbau von Hierarchien erschweren.



In der Dialogrunde »Identifikation und Partizipation – Wahrnehmung von Angeboten« wurde die Identifikation mit der Gesellschaft im Sinne eines Zugehörigkeitsgefühls als wichtige Voraussetzung für die Teilhabe an der Gesellschaft gesehen. Die Teilnehmer/innen sahen die Notwendigkeit, jedes Mitglied der Gesellschaft für eine Identifikation mit seinem Wohnort zu motivieren und somit den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Eine frühe

Sprachförderung oder auch bilinguale Schulen sind ein wichtiger Aspekt für den Abbau von Barrieren.

Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben heißt aber auch Zugang zu Ressourcen zu haben, damit eine soziale, politische und kulturelle Entfaltung des Individuums ermöglicht wird – dazu bedarf es bestimmter Strukturen.

In der Dialogrunde »Antidiskriminierungspolitik gestalten: Zusammenarbeit von Verwaltung und Zivilgesellschaft« wurde als konkreter Anfang eine intensivere Kooperation zwischen Verwaltung und zivilgesellschaftlichen Organisationen gesehen, aber auch eine bessere Kommunikation sowie Repräsentations- und Organisationsfähigkeit von Migrant/innenvereinen, um mehr Selbstbewusstsein und gemeinsame Strategien zu entwickeln. Kooperationen und Netzwerke sind also unabdingbar, um einen Weg zu verstärkter Partizipation zu ebnet.

Ein weiteres strukturelles Problem ist der erschwerte und zum Teil verschlossene Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten für viele Berliner/innen. Dies wurde vor allem in den Dialogrunden »Wie viel Staatsangehörigkeit gehört in den Kuchen Demokratie?« und »Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) fördern – Partizipation fördern?« thematisiert. Eine ernstzunehmende Barriere ist in vielen Fällen die fehlende Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse und Qualifikationen. Schwierig ist es aber auch, ohne langfristige Aufenthaltsgenehmigung einen bezahlten Arbeitsplatz zu bekommen und umgekehrt. Eine längerfristige und gut bezahlte Arbeit ist aber notwendig, um wiederum Zugang zu Ressourcen zu haben und ein sicherer Aufenthaltsstatus ist wichtig, um politische Teilhabe zu ermöglichen. Ein Dialogtisch thematisierte speziell die Situation der Roma in Berlin und deren Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation. Auch dort äußerten die Teilnehmer/innen den Wunsch nach einem gesicherten Aufenthaltsstatus für alle Berliner/innen – ein Aufenthaltsstatus, der dauerhafte Perspektiven und Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe bietet. Eine respektvolle Willkommenskultur und ein wertschätzendes, respektvolles Miteinander sowie ein »Sich-Umeinander-Kümmern« in den Nachbarschaften werden darüber hinaus als Grundvoraussetzungen für Teilhabe gesehen.

In den Dialogrunden, die sich mit Partizipationsmöglichkeiten beschäftigten, standen also strukturelle Probleme im Vordergrund. Dabei wurden individuelle wie rechtliche und politische Lösungsansätze thematisiert.

Respektvolles Miteinander

— Zu diesem Themenschwerpunkt kamen Menschen in insgesamt vier Dialogrunden zusammen, die insbesondere das Erreichen eines respektvollen Miteinanders im schulischen und religiösen Bereich beleuchteten. In den Dialogrunden »Rassistisches Mobbing in der Schule – Erkennen und Handlungsstrategien entwickeln« und »Schule gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus« traten Schüler/innen, Lehrer/innen, Pat/innen und Kooperationspartner/innen in einen Dialog, um über Rassismus und Diskriminierung an Schulen zu sprechen. Die Teilnehmer/innen plädierten dafür, diese Themen besser in den Schulalltag einzuflechten: sei es als integraler Bestandteil des Lehrplans, durch Workshops oder durch die Sensibilisierung bereits innerhalb der Lehrer/innenausbildung. Es ist unabdingbar, allen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in der Schule Wertschätzung entgegenzubringen!



Um über ein respektvolles Miteinander im interreligiösen Bereich zu sprechen, trafen sich Vertreter/innen verschiedener Glaubensrichtungen. Sie tauschten sich mit lokalen Politiker/innen über die Möglichkeiten aus, Vorurteile abzubauen und Positionen und Sichtweisen anderer Religionen nachzuvollziehen. Es ist wichtig, Gemeinsamkeiten zu finden und Ziele zu definieren, um gemeinsam an einer interreligiösen und interkulturellen Verständigung zu arbeiten.

Eine Kernbotschaft hatten alle Dialogrunden in diesem Themenfeld: Um sich gegenseitig respektieren zu können, ist es notwendig, sich zu verständigen und in einen Dialog zu treten. Wir müssen uns gegenseitig zuhören und aufeinander zugehen. Es müssen Gespräche stattfinden, um sich gegenseitig kennen zu lernen, Perspektiven zu erweitern und andere Einstellungen nachzuvollziehen.

Wertschätzung von Vielfalt

«Es ist ganz NORMAL, dass wir alle ANDERS sind. Wir gehören unterschiedlichen Kollektiven an. Wichtig ist, dass jeder Mensch seine Identität ohne gesellschaftlichen Druck und Zwang leben kann. Das erfordert Toleranz und eine bewusste antidiskriminierende Lebenshaltung seitens der Gesellschaft und seitens uns allen, die wir in der Summe die Gesellschaft sind.» Diese Botschaft der Dialogrunde »Alle Menschen sind anders - normal gibt's nicht!« kann als Kernbotschaft aller acht Dialogrunden gesehen werden. Da die Zusammensetzung der Berliner Bevölkerung sehr heterogen ist, wurde dem Thema Wertschätzung von Vielfalt ein großer Platz während der Tage des Interkulturellen Dialogs eingeräumt.

Der Dialogtisch »Was heißt hier ungelernet? Wertschätzung biographischer Erfahrungen von Migrant/innen« zeichnete exemplarisch die Vielfalt durch unterschiedliche biographische Erfahrungen und somit Handlungsoptionen und Hintergründe auf, die als Bereicherung der eigenen Sichtweisen zu sehen sind. Um voneinander zu

lernen, ist es daher notwendig, in einen gemeinsamen Dialog zu treten, sich über eigene Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen. Vielfalt besteht nicht nur in Bezug auf kulturelle, ethnische oder nationale Vielfalt, sondern auch in Bezug auf individuelle Vielfalt: sexuelle Identitäten, physische Merkmale oder Lebensweise. Entsprechende Identitäten werden oft von außen zugeschrieben und stimmen nicht immer mit der selbst wahrgenommenen eigenen Identität überein. Es ist unmöglich, immer nur von EINER Identität zu sprechen – vielmehr besitzen wir multiple Identitäten.



Am Dialogtisch »Welche Werte sind uns wichtig und wie können wir sie bewahren?« wurde diskutiert, welche Werte für das gesellschaftliche Miteinander wichtig erscheinen und welchen Einfluss diese auf eine »erfolgreiche« Partizipation haben.

Trotz unterschiedlicher Ansichten und Identitäten kann ein Wir-Gefühl gestärkt werden. Notwendig dafür ist die Entwicklung von Strategien gegen Diskriminierung und -beispielsweise antimuslimischen- Rassismus und die Stärkung der Betroffenen auf der Alltagsebene. Der Dialogtisch »Stärkung von Muslimen gegen Diskriminierung« stellte eine Studie über »Muslime in Berlin« (2010) vor, die sich mit der Lebensrealität von Muslim/innen in Berlin Kreuzberg auseinander gesetzt hat. Gemeinsam

mit der Autorin der Berliner Studie, Nina Mühe, wurde über Ergebnisse und Empfehlungen gesprochen. Zusätzlich wurde das Projekt »Netzwerk gegen Diskriminierung von Muslimen« vorgestellt, welches sich dafür einsetzt, Diskriminierung zu erkennen und auf politischer Ebene dagegen vorzugehen. In den Dialogrunden wurden anhand von konkreten Beispielen Handlungsoptionen und Zukunftsperspektiven aufgezeichnet. Auch hier wurde der Schulbereich als möglicher Ort des veränderten Handelns wahrgenommen, indem beispielsweise das Thema Vielfalt in den Schulalltag einbezogen wird, um die Schüler/innen und Lehrer/innen mit der Thematik vertraut zu machen und zu sensibilisieren.



Perspektiven von Jugendlichen

Mit den »Perspektiven von Jugendlichen« beschäftigten sich fünf Dialogtische. Hier ging es vor allem um die Förderung der Potenziale von Jugendlichen und um ihre Einbeziehung in gesellschaftliche und politische Prozesse. So thematisierte der vom MediationsZentrum Berlin veranstaltete Dialogtisch bestehende Defizite bei der Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen in sie betreffende Themen und Prozesse und Möglichkeiten der verstärkten Teilhabe. Auch am Tisch der Baha'i-Gemeinde Friedrichshain-Kreuzberg wurde darüber gesprochen, wie man die Fähigkeiten von Jugendlichen – beispielsweise Begeisterung, Lernfähigkeit, Sinn für Gerechtigkeit und einen Hang zur Nächstenliebe bzw. Uneigennützigkeit – besser fördern könne. Die Teilnehmer/innen kamen zu dem Schluss, dass Jugendliche als Personen behandelt werden wollen, die ihren Mitmenschen etwas zu bieten haben. Dies müsse unterstützt werden. Zur Sprache kam auch ein geplantes Programm der Baha'i-Gemeinde, welches »Juniorjugendliche« auf eine wirksame Beteiligung an den Angelegenheiten ihrer Gemeinde und Nachbarschaft vorbereiten soll.

Mit der Förderung der Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beschäftigten sich die Tische von

Gangway e.V. und Lernstatt e.V. Die Beteiligten sprachen darüber, wie das öffentliche Bild von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als problematische Gruppe revidiert und eine bessere Wahrnehmung und Förderung ihrer Potenziale erreicht werden könne. In ihren Botschaften machten die Teilnehmer/innen aller Tische deutlich, wie wichtig es ist, Jugendliche ernst zu nehmen und ihnen einen sicheren Raum zum Austausch über ihre Vorstellungen, Ideen und Wünsche zu bieten. Die Ermittlung und Förderung ihrer Stärken sei ebenso nötig wie konstruktive Kritik. Hierbei spielten Vorbilder, Netzwerke, Kiezkonferenzen und die Nachbarschaftsarbeit eine wichtige Rolle.

Einen etwas anderen Schwerpunkt behandelte der Tisch vom AWO Kreisverband Südost e.V. Hier drehte sich das Gespräch um Unterschiede bei der Loslösung Jugendlicher von ihrem Elternhaus. Im Mittelpunkt standen die besonderen Erfahrungen von Scheidungskindern und Jugendlichen mit Behinderungen. Die Dialogrunde hielt fest, dass Jugendliche in ihrer Selbstständigkeit stärker gefördert werden müssen.

Wie bereits eingangs erwähnt, wurden im Rahmen des Jugendprojekts von ARiC Berlin unter dem Titel »Crossing the Bridge« auch Dialogrunden von Jugendlichen selbst organisiert und moderiert.

Die zwei Dialogrunden fanden am Oberstufenzentrum Lotis statt. Die Schüler/innen setzten sich mit dem Thema »Diskriminierung und Vorurteile« auseinander und kamen zu dem Ergebnis, dass Vorurteile sowohl in der Schule, als auch auf dem Wohn- und Arbeitsmarkt zu erheblichen Ungleichbehandlungen führen. Als Botschaft hielten sie fest, dass jede/r Einzelne gefordert sei, nicht vorschnell über andere Menschen zu urteilen. Gespräche miteinander seien wichtig, um Vorurteile zu erkennen und aus dem Weg zu räumen.

Integration und Identität

Im Themenkomplex »Integration und Identität« fanden 15 Dialogtische statt. Sie befassten sich mit so unterschiedlichen Themen wie der Frage nach der Integration von Aleviten in Deutschland oder dem Nutzen muttersprachlicher Materialien bei der Teilhabe von Eltern mit Migrationshintergrund an der Bildung ihrer Kinder.

Kern eines jeden Dialogtisches war die Begegnung und der Austausch verschiedener gesellschaftlicher und/oder kultureller Gruppen sowie der soziale Zusammenhalt und die Partizipation aller an gesellschaftlichen und politischen Prozessen.

Bildung und Sprache wurden an mehreren Tischen als entscheidende Faktoren für eine »gelungene Integration« bezeichnet. Die Teilnehmer/innen eines Tisches hielten fest, dass arabischsprachige Eltern an Erziehungs- und Bildungsthematiken interessiert seien; aber für die Teilhabe an der Bildung ihrer Kinder Unterrichtsmaterialien und Medien in ihrer Muttersprache benötigten. An einem anderen Tisch kam man zu dem Schluss, dass ein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen aufgebaut werden müsse, damit erstere sich stärker in die Bildung ihrer Kinder einbringen. Ein weiterer Tisch führte Mütter verschiedener Herkunft zusammen, um sich über das Leben mit Kindern mit Behinderungen auszutauschen.

Andere Tische setzten sich mit ehrenamtlichen Engage-

ment und Möglichkeiten zu dessen Förderung auseinander oder mit Problemen bei der Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft. Es wurde die Frage gestellt, was es für Betroffene bedeutet, in Deutschland ohne die deutsche Staatsbürgerschaft zu leben und dadurch unter anderem weitgehend von demokratischen Prozessen ausgeschlossen zu sein. Erörtert wurden Lösungsmöglichkeiten wie die doppelte Staatsbürgerschaft. Auch die Beteiligten des Tisches, der sich mit Flüchtlingslagern auseinandersetzte, sprachen über dieses Problem und mögliche Lösungsansätze. Die Teilnehmer/innen hielten fest, dass die Unterbringung von Asylbewerber/innen und Menschen mit Duldung, diese davon abhalte, ein selbstbestimmtes und freies Leben zu führen. Diese Praktiken würden gleichzeitig der gesellschaftlichen Forderung nach Integration widersprechen. Jeder Person, die nach Deutschland ziehe, müsse die Möglichkeit zur Integration geboten werden.



Ein Tisch setzte sich nicht mit der Integration von Migrant/innen sondern mit der Integration von Deutschen in die interkulturelle Gesellschaft ein. Wie die meisten betonten auch die Teilnehmer/innen dieses Tisches die Entwicklungschancen, die sich aus der kulturellen Vielfalt in Deutschland ergeben. Vielfalt müsse genauso wie Respekt und Anerkennung für ein erfolgreiches Zusammen-

leben groß geschrieben werden. Auf gesellschaftlicher und politischer Ebene sei die Gewährleistung von Barrierefreiheit und Chancengleichheit unbedingt notwendig. Auch zum Thema Diskriminierung und zu den Möglichkeiten, sich gegen sie zu wehren, kam eine Dialogrunde zusammen. Durch den Austausch von Erfahrungen kamen die Teilnehmer/innen zu dem Schluss, dass die Normalisierung von Diskriminierung verhindert werden müsse, indem man immer wieder auf sie aufmerksam mache und Räume schaffe, in denen sie thematisiert werde. Der Tisch »Berlin – Friedensstadt 2020« entwarf die Zukunftsvision eines interkulturellen und friedlichen Zusammenlebens in Berlin.

Die Teilnehmer/innen eines weiteren Tisches hielten fest, dass Integration eine öffentliche Angelegenheit sei, da sie die gesamte Gesellschaft fordere. Zur Öffnung aktiver Gruppen unterschiedlicher ethnischer Communities, die für ein Zusammenleben wichtig sei, könne die offene Vereinsarbeit einen entscheidenden Beitrag leisten, da sie die Möglichkeit biete, sich gegenseitig kennen, verstehen und schätzen zu lernen.

Im Dialog mit den Berliner Wissenschaften

Die Kooperation mit Kulturprojekte Berlin stellte eine Besonderheit der Tage des Interkulturellen Dialogs 2010 dar. Anlässlich des Berliner Wissenschaftsjahres 2010 beteiligte sich Kulturprojekte Berlin mit vier Dialogtischen an der Veranstaltungsreihe, orientiert an den Themenfeldern: Medizin und Gesundheit, Energie und Umwelt, Sprachen und Kommunikation, sowie Bildung und Wissenschaftsgesellschaft. Alle Dialogrunden behandelten die Frage, inwieweit die Erkenntnisse der Wissenschaften ein Umdenken und gesellschaftliche Partizipation fördern. Vor allem wurde die Verbindung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und deren Übersetzung und Umsetzung im alltäglichen Leben kritisch beleuchtet. Einen zentralen Punkt stellte die Forderung

nach einem besseren und intensiveren Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft dar. Für das Erreichen von Veränderungen seien der bzw. die Einzelne sowie die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit gefordert. Die Wissenschaft könne nur den Anstoß zum Handeln liefern. Zudem wurde gemeinsam darüber nachgedacht, wie Bildung gestaltet werden müsse, um die Gesellschaft dazu zu befähigen, an den Erkenntnissen der Wissenschaft teilzuhaben. Hier wurde betont, dass Bildung nicht nur Fachwissen sondern ebenso soziale Kompetenzen beinhalten müsse.

Blick zurück und nach vorn

Die Tage des Interkulturellen Dialogs haben zum Ziel, interessierten Berliner/innen ein Forum zum Austausch über Lebenslagen, Strukturen und Visionen für Veränderungen in ihrer Stadt zu bieten. An den Dialogtischen soll Raum und Gelegenheit für einen gleichberechtigten Austausch von Wahrnehmungen, Sichtweisen und Erfahrungen entstehen. Dieser Anspruch konnte auch im Jahr 2010 realisiert werden. Die Dialogmethode wurde insgesamt positiv bewertet. Insbesondere an den Wissenschaftstischen fanden die Beteiligten den Kontrast zum sonstigen Austausch, der vor allem in Diskussionsform stattfindet, interessant. Kern der Dialogmethode ist es nicht, andere Menschen von der eigenen Meinung zu überzeugen, sondern vielmehr, sich gegenseitig zuzuhören und sich auf die Ansichten der Gesprächspartner/innen einzulassen. Aufgrund der Beschäftigung mit den Kurzberichten der Tische und den von ihnen formulierten Botschaften, lässt sich vermuten, dass die Gesprächsrunden dieses Vorgehen beherzigten. Einige Tischveranstalter/innen waren enttäuscht darüber, dass die Zusammensetzung der Dialogrunden an ihren Tischen aus ihrer Sicht sehr homogen war. Die Teilnehmer/innen unterschieden sich weniger als erhofft, beispielsweise in Bezug auf ihre religiösen, ethnischen oder sprachlichen Hintergründe. Zur Änderung dieses Umstandes wurden

mehrere Vorschläge geäußert, wie die Ausdehnung der Öffentlichkeitsarbeit auch auf Medien der ethnischen Communities oder eine mehrsprachige Beschreibung der Tische. Als zentraler Punkt der Öffentlichkeitsarbeit wurde die persönliche Ansprache gewünschter Dialogteilnehmer/-innen hervorgehoben. Wichtig sei zudem, dass die Vernetzung der Veranstalter/-innen untereinander gestärkt werde, damit diese auch gezielt Teilnehmer/-innen für andere Tische gewinnen bzw. über andere Dialoge informieren könnten.



Insgesamt ist es schwierig, den Erfolg der Tage des Interkulturellen Dialogs zu messen. Wer kann sagen, was das Gespräch bei einzelnen Teilnehmer/-innen bewirkt hat? Die seit mehreren Jahren kontinuierlich hohe Zahl an Beteiligten und der intensive Austausch an den einzelnen Tischen lassen jedoch darauf schließen, dass die meisten Teilnehmer/-innen von den Dialogtagen profitieren. Durch die Formulierung von Botschaften sind die Ergebnisse auch einer breiteren Öffentlichkeit sowie der Politik und Verwaltung zugänglich.

Vor diesem Hintergrund plant der Trägerkreis der Tage des Interkulturellen Dialogs, die Veranstaltungsreihe auch in Zukunft fortzusetzen. Die Veranstalter/-innen sind überzeugt, dass der Dialog zwischen den Menschen,

die hier leben, notwendig bleibt, um gemeinsam eine plurale und demokratische Gesellschaft zu gestalten. Auf diese Weise leisten wir einen Beitrag, damit verschiedene Vorstellungen und Ideen sowie ganz unterschiedliche Lebensentwürfe Respekt und Anerkennung finden und regen ein kritisches (Um-)Denken über Teilnahme, Teilhabe, Mitwirkung und Mitbestimmung an.

DANKSAGUNG

Zum Schluss möchten wir allen danken, ohne die die Tage des Interkulturellen Dialogs 2010 nicht zustande gekommen wären.

An erster Stelle gilt unser Dank den Teilnehmer/-innen der Dialogtische und der Abschlussveranstaltung, die auch in diesem Jahr durch ihre Beiträge und Botschaften gezeigt haben, dass ein großes Interesse daran besteht, in einen Dialog zu treten, um andere Perspektiven kennen zu lernen und sich mit ihnen auseinander zu setzen.

Ein besonderer Dank gilt unseren Kolleg/-innen im Trägerkreis sowie den Organisator/-innen der Dialogtische. Mit viel Zeit- und Energieaufwand haben Sie den Austausch erst ermöglicht.

Für die Strukturierung der Dialoge und das Festhalten der Ergebnisse danken wir den Moderator/-innen und Berichterstatter/-innen. Ihr Beitrag machte diese Dokumentation möglich.

Wir danken den Schirmpersonen Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner und Prof. Dr. Maureen Maisha Eggers für ihre aktive Unterstützung. Außerdem danken wir unserem Medienpartner Lo'Nam sowie unseren finanziellen und ideellen Unterstützer/-innen. Zu ihnen zählen u.a. das Büro des Beauftragten des Senats für Integration und Migration, Gladt e.V. und der Verein für Dialog- und Friedensarbeit.

Ein besonderer Dank geht in diesem Jahr an die Kulturprojekte Berlin GmbH und hierbei besonders an Mi-

chael Matthes, der mit der Organisation von vier Veranstaltungen zu Themen der Berliner Wissenschaften die Verknüpfung mit dem Berliner Wissenschaftsjahr 2010 verwirklichte und die Vorbereitung und Umsetzung des Netzwerktreffens im Vorfeld, der Eröffnungsdialogetage und der Veranstaltung zum Ausklang kritisch und engagiert mitgestaltete.

Ein Dankeschön auch an Nina Amin Abayazid für die Moderation und Thomas Prinzler für den Beitrag über die Wissenschaftsdialogetage sowie die Tanz- und Musikgruppe Ngoma Vata für ihren Auftritt bei der Abschlussveranstaltung »Begegnung schafft Räume«.

Ein besonderer Dank geht an Ines Ebel und Julia Szafarczyk, die mit der grafischen Gestaltung der Programmbroschüre, der Postkarte und der Dokumentation einen wichtigen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit geleistet haben. Eine wichtige Ergänzung waren in diesem Zusammenhang die Fotos von den Mitveranstalter/-innen, die auch in diese Broschüre Eingang gefunden haben – herzlichen Dank dafür.

Für alle weiteren umfangreichen Aufgaben rund um die Veranstaltungsreihe und vor allem die Abschlussveranstaltung geht unser Dank natürlich auch an die Mitwirkenden von ARiC Berlin. Ob als Ehrenamtliche, Praktikant/-innen oder Mitglieder des Vorstands – herzlichen Dank an: Alisa Lengle, Tobias Krügel, Lena Sachs, Anett Zeidler, Piotr Jaglinski, Rhea Niggemann, Julia Große, Gisela Jonas, Hella Hertzfeldt und Florian Brandenburg.

VERANSTALTER UND UNTERSTÜTZER

VERANSTALTER

Aktiv im Kiez e.V. | Antidiskriminierungsnetzwerk Berlin (ADNB) des Türkischen Bundes in Berlin-Brandenburg (TBB) | Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. | ARiC Berlin e.V. | AWO Berlin Kreisverband Südost e.V., Jugend- und Familienberatung | AWO Landesverband Berlin e.V. | AWO Landesverband Berlin e.V., Zentrum für Integration und Migration (ZMI) | AWO Landesverband Berlin e.V., Fachstelle »Migration und Behinderung« | AWO Landesverband Berlin e.V., Fachstelle für Integration und Migration | AWO Begegnungszentrum | Baha'i-Gemeinde Friedrichshain-Kreuzberg | BBJ Servis gGmbH | BETAK Türkisch-Deutsche Frauenvereinigung zu Berlin e.V. | Bequit Interkulturelles Familienzentrum Schöneberg | Bund für Antidiskriminierung- und Bildungsarbeit e.V. (BDB) | BUND Landesverband Berlin, Arbeitskreis BUND interkulturell | Bürgerschaft »Marzahn stärken!« | DEURABIKA Diversity Management Consulting | ERENLER – DIE WEISEN, Jugend Bildung- und Kulturzentrum e.V. | Esperanto-Jugend Berlin e.V. | Gangway e.V. | GLADT e.V. | Hartnackschule Berlin | Interkulturelle Kooperation für ein internationales Berlin e.V. (IKIB) | Inssan e.V. | Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin | Interkulturelles Zentrum für Dialog und Bildung (IZDB) | Jugendamt Steglitz-Zehlendorf | JuLe und LesMigraS, Lesbenberatung Berlin e.V. | Julija Schemberger | Kinder- und Jugendbüro Steglitz-Zehlendorf e.V. | Kurdistan Kultur- und Hilfsverein e.V. (KKH) | Kreisverband Südost e.V. | Kontakt- und Beratungsstelle für Flüchtlinge und Migrant/innen e.V. (KUB) | Kulturen im Kiez e.V. | Kulturprojekte Berlin GmbH | Landeskoordination Berlin »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« | Landesstelle für Gleichbehandlung gegen Diskriminierung | Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin | Lernstatt e.V. | Lokale Agenda 21 Neukölln | Lokale Agenda 21, Forum Stadtökologie | Lotse_e.V. , Verein für interkulturelle Betreuung | MediationsZentrum Berlin e.V. | Migrationsrat Berlin-Brandenburg e.V. | Nachbarschaftsmuseum e.V. | OASE Pankow e.V. , Projekt Kulturen im Dialog | Pfefferwerk Stadtkultur GmbH | Quartiersmanagement Hellersdorfer Promenade | Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung, Nachbarschaftstreff »mittendrin« | Quartiersmanagement Pankstraße/Reinickendorfer Straße | Quartiersmanagement Soldiner Straße | Quartiersmanagement Zentrum Kreuzberg/Oranienstraße | ReachOut | Selbst-Hilfe im Vor-Ruhestand e.V. | Seniorenamt Friedrichshain-Kreuzberg | Stiftung SPI – Mobiles Beratungsteam »Ostkreuz« für Demokratieentwicklung, Menschenrechte und Integration, Projekt PRO-AKTIV | Streit Entknoten | Südost Europa Kultur e.V. | Sufi-Zentrum Berlin, Der wahre Mensch e.V. | Werkstatt der Ideen und Visionen e.V. | Wassertor 48 e.V. | Wohngefühlzeit

SCHIRMPERSONEN

Prof. Dr. Maureen Maisha Eggers, Professorin für Kindheit und Differenz (Diversity Studies), Hochschule Magdeburg-Stendal | Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner, Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin

TRÄGERKREIS

ARiC Berlin e.V. | AWO Landesverband Berlin e.V. | Berlin 21 e.V. | Berliner Plattform | Kulturprojekte Berlin GmbH | Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit Berlin | Stiftung SPI – Mobiles Beratungsteam »Ostkreuz« für Demokratieentwicklung, Menschenrechte und Integration | Migrationsrat Berlin Brandenburg e.V. | Reach Out | Verband für Interkulturelle Arbeit VIA Berlin-Brandenburg e.V.

GELDGEBER | UNTERSTÜTZER | KOOPERATIONSPARTNER

Beauftragter des Senats für Integration und Migration | GLADT e.V. | Integrated Lab Solutions | Kulturprojekte Berlin GmbH | Verein für Dialog- und Friedensarbeit e.V.

MEDIENPARTNER

Lo’Nam

KOORDINATIONSBÜRO

ARiC Berlin e.V.



TRÄGERKREIS



UNTERSTÜTZER | MEDIENPARTNER

